42
98

4K
98

<36616612820019

<36616612820019

Bayer. Staatsbibliothek

LB XIX 338486

M 3. – – 15/9 01.

42
98

Verwaltung
des kgl. bayr. Mineralbades
Brückenau

Sanitätsrat Dr. Schneider
B. Brückenau

Neuere Nachricht
von dem
Bey Brückenau im Fuldischen
gelegenen
Gesundbrunnen
Mitgetheilet
Durch
Melchior Adam
M. A. Weikard der Arzneygelahrtheit Licentiaten.

FULDA,
Gedruckt bey Johann Christoph Dempter, Hof- und Universitäts Buchdrucker, 1767.

Verwaltung d. bayr. Mineralbades Brückenau

Gm 1643/

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Verwaltung
des kgl. bayr. Mineralb
Brückenau

Mein Leser!

Eine Vorrede, wenn sie zu weitläuftig ist, wird eckelhaft, ist sie zu kurz, so hält man sie für unnütz: aus ihr urtheilet man schon vorläufig von der Güte des folgenden Werkes: überhaupt ist sie ein gefährliches Stück für den Verfasser.

Eine Zuschrift erreget nur die Neugier desjenigen, welcher etwa mit der Zeit eine Leichpredig zu verfertigen gedenket.

Ein Register wird selten so glücklich gerathen, daß man es für vollkommen gelten läßt: öfters bringt es mehr Gewirr als Erleichterung.

Sollte es nun nicht manchem rathsamer seyn, wenn er bey Verfertigung eines Buches diese drey Stücke wegließe?

Zuschrift und Register wird man noch ohne sonderliche Sünde entbehren können: aber ein Werkchen, wenn es auch nur einige Bogen starck ist, ohne Vorrede herausgeben, wäre heutiges Tages zu arg gegen Schriftstellersmanier gehauset. Man sieht ja, daß es vielmehr will Mode werden, allzeit mit zween Vorreden zu erscheinen: eine ist von dem Verfasser, die andere kömmt gemeiniglich von einem dritten, welcher dazu aufgelegt ist, fremde Sachen ums Geld oder gute Worte zu loben.

Es ist einmal ausgemacht, wenigstens eine Vorrede muß vorgesetzet seyn.

Hier besann ich mich ungefehr auf ein Geschock Vorreden, die ich gelesen hatte, und fand sie fast alle über eine Forme gegossen. Welcher Schriftsteller solte uns wohl nicht von den redlichen Absichten bey Herausgabe seines Werkes, von der Erhabenheit oder Wichtigkeit der abzuhandlenden Materie, oder von dem anhaltenden

Bit-

Bitten und Zureden vieler Freunde, in der Vorrede etwas vorschwatzen? Andere erzehlen hier einsweilen vorher, was sie uns in der Folge zu sagen gesonnen sind. Uberhaupt zielet die Vorrede dahin, daß man dem Schriftsteller sein Unternehmen aus gewissen Bewegungsgründen eher für gut aufnehmen solle: und sie ist bey den meisten bloß die Geburt einer bangen Furcht für einer schärferen Kritik.

Ich liefere eine Brunnen Beschreibung; eine Art Schriften, deren Menge uns bereits ist zum Eckel geworden. Mancher wird sie unter die höchstentbehrlichen Dinge versetzen.

Ich will mich beeiferen den Ruf des Brunnen besser rege zu machen. Ich suche die noch nicht behandelten Badekräften desselben den Hülfbedürftigen bekannt zu machen, angemerkte Wirkungen mitzutheilen. Ich wage es Irrungen und Vorurtheile dabey zu widerlegen. Mancher wird meine Bemühung tadlen.

Man verzeihe mir, wenn ich es in

 dessen

dessen versäume, mein Unternehmen durch ängstliche Entschuldigungsgründe zu rechtfertigen: wenn ich nicht eifrig daran bin, meinen Lesern, nach ehrlicher Schriftsteller Brauche von der Redlichkeit meiner Absichten andächtige Versicherungen zu geben. Dinge, wo man doch einem jeden erlauben muß zu glauben, was er selber mag.

Ich schreibe, was ich denke, und sehe übrigens mit Gelassenheit den Urtheilen des Lesers entgegen. Man erweise mir die Ehre, das was ich geschrieben habe, ohne Vorurtheil zu durchblättern.

Brückenau
1766.

Weikard.

Von dem Brunnen überhaupt und dessen Einrichtung.

§. 1.

Wenn man das grosse Weltgebäu und die darinnen befindliche unzählbare Menge unterschiedener Arten der Geschöpfe nur nach dem begränzten menschlichen Vermögen etwas gnauer mit einem forschenden Auge übersieht; so wird man mit grösstem Erstaunen die unendliche Allmacht des höchsten Schöpfers bewundern müssen.

Erwägt man noch, daß alle diese Geschöpfe fortgepflanzet und wunderbar erhalten werden, daß der Zusammenhang des Ganzens bey diesem herrlichsten Weltkörper in bester Ordnung unzerrüttet bestehe; so hat man unumstößliche Beweiße der unumschränkten Weißheit dieses allmächtigsten GOttes.

Und wie handgreiflich müssen uns rührende Merkmale seiner zärtlichsten und unendlichen Liebe in die Augen strahlen, wenn wir bedenken, wie alle diese Erschaffungen und der Zusammenhang des Ganzens keinen andern Endzweck haben, als unsere Fortpflanzung, Erhaltung, Nutzen, Vergnügen und Bequemlichkeit zu erzielen.

§. 2.

Unter allen von GOtt zum Dienste der Menschen gewidmeten Geschöpfen ist unstreitig das Wasser eines der allerwichtigsten, und jenes, so wir am wenigsten entbehren können. Den Beweis dieses Satzes machet uns die tägliche Erfahrung. Würde nicht ohne Wasser unser Erdkörper eine öde Wüste seyn? Sollten wohl, bey Abgange dessen, Pflanzen oder Thiere zu ihrem Wachsthume gelangen, oder auch nur einen Tag bestehen können? Ich übergehe hier gründlich an Tag zu legen, wie nützlich das Wasser dem Menschen bey Betreibung vieler Künsten geworden, und wie solches geschickt seye das Leben angenehm und bequemlich zu machen.

Manche mögen zwar das Wasser bisher noch unter die geringschätzigen Geschöpfe gezehlet haben, bloß aus Ursache, weil es so allgemein ist. Ich überlasse es aber diesen,

selbst bey sich zu überlegen, wie lang sie wohl ohne Wasser zu bestehen gedenken.

§. 3.

So unentbehrlich nun zu Erhaltung des Thier- und Pflanzenreiches sowohl, als zu täglichen Verrichtungen von unserem ersten Daseyn an das Wasser geworden ist; so nützlich hat es sich jederzeit zu Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit des menschlichen Körpers gezeiget.

Vernünftige Aerzte ziehen daher mit bestem Grunde das Wasser allem Geträncke vor.

Hofmann und andere Schriftsteller tragen kein Bedenken das Wasser eine wahre Universalarzney zu nennen. **Paris** hat 1730 eine gelehrte Sammlung geliefert, worinnen des Wassers Arzneykräften gründlich erwiesen werden. **Floyer/ Hahn/** und andere, haben gleiche Abhandlungen herausgegeben. **Boerhore** giebt hievon gnauen Unterricht in den Anfangsgründen der Scheidekunst.

Die Physik giebt uns schon vieles Licht, wenn man nach ihren Grundsätzen die Eigenschaften des Wassers durchforschet. Diese stellet uns das Wasser als einen flüßigen, dünnen, ungefärbten, durchsichtigen, gelinden, schweren und nicht elastischen Körper vor. Auf diese Eigenschaften des Wassers grün-

den sich seine Kräften, gewisse ähnliche Wirkungen herfürzubringen. Eben auch diese physikalische Eigenschaften und daherrührende Kräften des Wassers würden mir weitläuftigen Stoff an die Hand geben, vieles in Ansehung seines beträchtlichen Nutzen bey unseren täglich vorkommenden Handlungen, seiner besonderen Vortreflichkeit in Absicht auf die Erleichterung der Künsten und Gewerben, mithin Nütz- und Bequemlichkeit unseres Lebens gnauer und gründlicher zu berechnen; wenn ich mir nicht für diesmal zu meinem Gegenstande gewählet hätte bloß jene Kräften, vermöge welcher das Wasser in Ansehung der Gesundheit gewisse seinen Eigenschaften gemäße Wirkungen zu verrichten pflegt.

§. 4.

Wenn ein Arzneymittel kann genennet werden dasjenige, was geschickt ist den Körper ohne Zerstöhrung seiner Verrichtungen gehörig zu verändern, so wird man mit gutem Grunde behaupten können, daß das Wasser eine wahre und vorzügliche Arzeney seye, indem wir aus vorangesezten Eigenschaften die gehörigen Folgen ziehen, und endlich, bey ebenfals beypflichtender Erfahrniß, ganz ungezwungen schließen können, daß es die Verdauung befördere, den Appetit vermehre, alle Säfte un-

unseres Körpers flüßig erhalte. Es dämpfet die widernatürliche Hitze, und alle Arten der Schärfe. Es verdünnet und wäscht ab die schleimige Unreinigkeit, stärket den Körper, lindert die Schmerzen. Endlich ist es ein Mittel, welches innerlich und äusserlich kann gebrauchet werden, mit der besonderen Vorzüglichkeit, daß, weil es durch alle Ausführungsgänge leicht wieder fortgehen kan, solches auch in diesem Falle nicht leicht Schaden verursachen könne, wenn es etwa in Uebermaaß ist genommen worden. Man wird es mitten in der Nacht, und früh nüchtern mit Nutzen trinken. Wenn es gewärmet wird, so giebt es eines der vortreflichsten Schweißtreibenden Mittel. Man wird es also ein kräftiges Gegenmittel gegen hundert Arten der Krankheiten mit Recht benennen können.

Es würde mir sehr leicht seyn meine Sätze mit unumstößlichen Gründen zu beweisen, oder die Ehre und den Ruf vorstellig zu machen, den sich das heilsame Wasser zu allen Zeiten und bey allen Arzneygelahrten erworben hat; woferne nicht solches schon zum öfteren von vielen Schriftstellern, wie ich bereits oben erwehnet habe, geschehen wäre. Meine Absicht ist auch gar nicht dem gemeinen Wasser hier eine Lobpredig zu halten, wo ich mir einen noch edleren Gegenstand gewählet habe.

§. 5.

§. 5.

Es haben genauere Erforschungen an Tag geleget, daß alles Wasser neben denjenigen Theilchen, welche es eigentlich bestimmen, noch andere bald in grösserer, bald in geringerer Menge in seinem Schooße beständig verborgen habe. Wir können also in strengerem Sinne kein Wasser ganz rein und simpel nennen. Insgemein pflegt man dasjenige rein und simpel zu heissen, welches hell, leicht und ungeschmackt ist, und weniger fremde Theilchen muthmassen läßt. Man hat also schon längstens das Wasser in simples, gemein- oder süsses, und in Mineralwasser getheilet. Von dem ersten war bisher die Rede. Letztere Wässer werden wegen beygemischten Mineralien, welche man zum Theile auch durch die Sinne entdecket, also genennet. Wenn wir nun diese Gattung einzeln nach ihrem Unterschiede betrachten, so finden wir noch deútlichere Spuren Göttlicher Wohlthaten; Wohlthaten, welche nur träge und undankbare Seelen aufhören zu preisen und zu bewundern. Wir werden gewahr, wie verschiedene sowohl warme, siedende, als kalte Quellen der Gesundbrunnen auf unserem Erdkörper herfürbrechen. Sie sind mit erdigen, salzigen, schwefeligten und metallischen Theilchen reicher versezet und wirksamer gemacht,

macht, welches ein neügieriger Naturforscher durch Chymische und physicalische Versuche sorgfältig durchforschet. Nach dem Verhältniße, Mischung und Unterschiede solcher Theilchen leitet er folgerende Sätze auf die Wirkungen des Brunnen; und sobald er glaubet eine hinreichende Physicalische, Chymische und mediciniſche Kenntniß seiner Gegenstände, ich meyne der Bestandtheilen, zu besitzen, so versuchet er solche Quellen zum Heil der Sterblichen klüglich anzuwenden. Er merket fleißig auf, ob seine vorläufig gefaßten Urtheile durch öftere Wahrnehmungen bestättiget werden. Und also kann er endlich mit mehr Zuversicht Leute zu einem Brunnen weisen, welcher ausser den bereits angeführten Tugenden des gemeinen Wassers diesen Vorzug hat, daß er mehrere der schweresten Kranckheiten hebet.

§. 6.

Es ist noch hier zu bemerken, daß solche bekannte Gesundbrunnen allein die Zahl der Mineralwässer keineswegs ausmachen. Es finden sich Quellen, welche ganz andere Bestandtheile enthalten, und sich von den Gesundbrunnen noch darinn unterscheiden, daß sie dem Körper öfters sehr schädlich werden. Hieher gehören die Vitriol- und Alaunwässer. Zu dieser Reihe zehle ich auch jene, welche

mit

mit einem dicken erstickenden flüchtigen Geiste versehen sind. Wir finden viele Historien solcher schädlichen Brunnen in den Sammlungen des gelehrten **Baccius**. Einer von dieser Gattung war auch jener rothe Brunn in Mohrenlande, um welchen häufiger Mennig gefunden wurde. **Plin** schreibt von ihm, er habe seine schädliche Wirkungen besonders in dem Gehirne ausgeübet. Es hat daher **Ovid** von ihm gesungen:

> - - siquis faucibus haurit,
> Aut furit, aut patitur mirum gravitate soporem.

Die solchen Wässern zugesellete ätzende Theile werden in den kleinsten Röhrchen des Körpers ihres beygemischten Wassers meistens beraubet. Sie werden mithin fast eben so wirken können, als wenn sie unaufgelöset, oder nicht in einer flüßigen Gestalt dem thierischen Körper wären beygebracht worden. Das Wässrige mag hier noch den schädlichen Mineralien dazu dienen, daß sie auch in die mehr entlegenen Theile des Körpers können gebracht werden. Daher geschiehet es, daß sie manchmal die ersten Weege vorbey gehen, und ihre gefährliche Eigenschaften erst in diesem oder jenem Gliede oder Eingeweide, nach meistens aus- oder abgesöndertem Wässrigen, äußern: wozu denn noch die Schwere der Theilchen, die Größe des Durch-

schnittes der Kanälchen, und die Verschiedenheit anderer Umstände, als die meiste Ursache zu rechnen sind. Alle diese tragen dazu bey, daß die dem Wasser beygemischten Theilchen in dem lebendigen Körper nach den Gesetzen der Bewegung umgetrieben und an gewisse Theile gesetzet werden.

Aus eben diesem Grunde wirkete jener rothe Brunn in den Kopf. Einige Wässer sollen den Stein in den Nieren und Blasen erzeügen. Die mineralischen und salpetersalzigen Theile, mit welchen das Schneewasser der Gebürge angefüllet ist, pflegen die Brust- und Halsdrüsen also zu erweitern und auszufüllen, daß wenige Innwohner allda von dem Uebel der dicken Hälsen befreyet bleiben.

§. 7.

Eben auf diese Art, wie gedachte Wässer dem Körper schädlich seyn können, so heilsam wirken hingegen jene, welche mit nützlichen und kräftigen Mineralien und anderen guten Bestandtheilen begabet sind. Ich meyne hier die Gesundbrunnen oder sogenannten Sauerwässer. Zu unseren Zeiten sind wir durch öftere Erfahrniß schon gnugsam belehret worden, wie sehr der Gebrauch solcher Brunnen der Gesundheit des Menschen in manchen bedenklichen Zufällen ersprießlich seye. Bey

den meisten Schriftstellern in der Arzneykunst werden sie sowohl zu Heilung als Verhütung vieler hartnäckiger Krankheiten unter ihre besten Vorschriften gesetzet. Sie sind jene gemeinnützige Arzneyen, welche zu unserem Heil in den verborgenen Erdgängen von der Natur sind sorgfältig zubereitet worden.

Wie viele würden noch an ihren Gliedern unbeweglich auf dem Bette schmachten? Sie würden den durch gelähmete Glieder außer Stand gesezten Körper bey jedem Fußtritte durch Hülfe der Krücken in Bewegung bringen müssen; wenn sie sich nicht frühzeitig zu heilsamen Brunnen gewendet hätten.

§. 8.

Das Jahr 1747 war jener für das Vaterland beglückte Zeitpunct, wo man drey viertel Stunde von dem Städtchen **Brückenau** auch eine Quelle von dieser Art entdecket hat, welche nunmehr an bequemlichen Einrichtungen, Schönheit des Ortes, und vortreflichen Wirkungen gewißlich andern schon vor langer Zeit erfundenen Gesundbrunnen wenig nachgeben wird. Gleich bey ihrer Entdeckung fieng man an, durch strenge Prüfungen sich um genauere Kenntniß der Bestandtheile zu bestreben. Es fehlete auch nicht an Neügierigen, welche das Vergnügen, die

ersten

ersten Wirkungen des Brunnen selbst empfunden zu haben, lüstern machte, die neüentdeckte Quelle kurweis zu nützen. Man versäumte nicht, die wahrgenommenen Kräften getreü aufzuzeichnen, und auf solche Art die Vorzüge dieses Wassers an seinen Wirkungen immer deütlicher zu entdecken, dergestalten, daß man dermal im Stande ist den nach Kenntniß und Gründlichkeit ringenden Geistern ein Genüge zu leisten. Man zergliedert ihnen den Gehalt: man zeiget die angemerkten Wirkungen, und ist vermögend, alles durch kräftige Erweise und Bestimmungen zu bestärken.

§. 9.

Um nicht zuweit außer die mir fürgesezten Schranken zu schreiten, erheischt es nun die Reihe, die näheren Umstände von der Beschaffenheit und Einrichtung des Brunnen anzuführen, aus welchen man sich weit deütlichere Begriffe von dem Schönen und Vorzüglichen dieses Kurortes wird machen können.

Betreffend die Quelle selbst, so hat selbige einige Zolle im Durchschnitte. Die Röhre, mit welcher selbige eingefasset ist, wird oben in vier kleine seitwärts gebogene Nebenröhrchen getheilet, woraus das Mineralwasser auf das reineste beständig springt; so

wie andere gemeine sogenannte Spring- oder Röhrenbrunnen pflegen eingerichtet zu seyn. Hiedurch erhält man den Vortheil, das Wasser immer frisch, rein, und ohne Mühe zu bekommen. Oben darüber ist eine rundgethürmte welsche Haube gesetzet. Untenher ist sie ebenfals zierlich umfasset, und mit rundgeführten steinernen Bänken versehen. Es gleicht einem offenen Sommerhause. Selbigem ist noch ein gleichgebautes zur Seite gesetzet, wo bey heiterem Wetter öfters wie unter einem lustigen Sommerzelte gespeiset wird. Man erlaube mir hier noch eine kurze hystorische Errinnerung von dieser Quelle zu bemerken. Es fand sich bey Anbohrung derselben ein Greis aus Brückenau, welcher versicherte, auf dem nämlichen Platze müsse man spuren einer ehemals gewesenen Quelle entdecken können. Man unterließe nicht der Sache neügierig nachzusuchen. Endlich kam man etliche Schritte von der neügebohrten Quelle auf eine Art eines offenen Faßes, welches acht Schuhe lang war, und etwa etliche Schuhe im Durchschnitte hatte, womit die ehemalige Quelle umschränket gewesen ist. Ich konnte aber keine zuverläßige Nachricht von der Geschichte dieser ausgebliebenen Quelle weiter einholen.

§. 10.

§. 10.

Vierhundert, vierzig, sieben Schuhe von jeztgemeldetem Kurbrunnen gegen Mitag ist noch eine auf die nämliche Art, doch ohne Dach, eingerichtete Quelle vorfindig, welche aber jener an Stärke des Mineralgeistes nicht beykömmt, auch keine gelbe Ahra ansetzet. Dieses ist der gewöhnliche Drinkbrunn der Innwohnern des Dorfes Wernarz/ woher er auch seinen Namen hat. Siebenzig neün Schuhe diesem gegen über näher an dem Sinnberge/ hat man noch die dritte Quelle, welche aber nur mit Brettern viereckigt umgeben ist. Man nennet diesen den Altbrunnen, weil er vor der Wiederentdeckung des jetzigen Kurbrunnen allein ist bekannt gewesen. Er wurd auch damals zuweilen Sommerszeit von Spatziergehenden besuchet. Man hat auch in der Nähe etwas mehr gegen Morgen eine Quelle gemeinen oder süssen Wassers. Es hat die ganze Gegend den Vortheil, daß sie mit reinem und gutem Wasser begabet seye, dessen Nutzen man in vielen Stücken wahrnimmt. Es finden sich auch noch an mehreren Orten unseres Vaterlandes Mineralquellen, wovon jene zu Memmels und Kothen für die besten und bekanntesten gehalten werden. Beyde sind staalhaltig. Noch zur Zeit hat man von keinem, vieleicht

aus manglenden Versuchen solche Wahrnehmungen angemerket, dergleichen von hiesigem gewöhnlichen Kurbrunnen vorhanden sind.

§. 11.

Sieben ansehnliche Häuser und andere Nebengebäue, als Ställe, Kutschenunterhälte, u. d. g. sind an diesem Kurplatze zur Gemächlichkeit der Herrn Kurgästen aufgerichtet. Die Zimmer sind mit nöthigem Geräthe niedlich gekleidet. Die Bäue stehen in der zierlichsten Gleichheit. Sie liegen da reihenweise in grüner Ebene. Die Zwischenräume sind mit künstlich gestellten Alleen und grünbedeckten Lauben (Berceaux) besetzet. Diese mit zusammen gebogenen Aesten beschattete Aufenthält schützen in den heissen Sommertagen für der stechenden Sonnenhitze. Die Spaziergänge sind reitzend, die Lage oder Gegend überaus angenehm. Der ganze Innbegrif des Kurplatzes ist mit grünem in gerader Linie stehenden Haguchenzaune auf beyden Seiten, von der Straße an bis zum Wasser, eingeschränket. So weit das Aug reichet' erblicket es nach der Länge den schönsten Wiesengrund. Es durchschneidt selbigen ein helles annehmlich rauschendes Wasser, worinn sich die schmackhaftesten Fische finden. Forelle, Asche, Krebs u. d. g. trift

man allda in Menge an; Fische, die unter allen für Kurgäste die tauglichsten sind. Dieser Bach scheidt den Kur- und Wernarzerbrunnen. Es ist selbiger die Forellenreiche Sinne, welche den Kurort vorzüglicher machet. Ueber selbige ist eine zierliche Brücke gesetzet, welche mit dem Mittelpunkte des Oberhauses in gleicher Linie steht, und die Aussicht verschönert. Außer dem angenehmen Thale zeigen sich auf beyden Seiten angenehme Anhöhen, welche Sommerszeit mit schattenreichen Bäumen grünen. Sie sind verschiedenem Wildprete ein munterer Aufenthalt.

Von dem Kurort bis auf Brückenau sind zween überaus angenehme Spatzierweege: einer rechterseits des Wiesengrundes durch einen schönen Buchenhain, welcher eine dichte Allee vorstellet. Der andere ist linkerseits meistens auf grüner Haide, durch eine neüerlich angebaute Lindenallee.

§. 12.

Es fehlet also nach meinem Gedünken unserem Brunnen nichts, was erforderlich wäre das Gemüt zu ergötzen, den Geschmack zu reitzen, und den Körper zu erhalten. Man hat sich immer ernstlich beeiferet einen zum Kurhalten bequemlichen Vorrath anzuschaf-

sen. Man läßt sich sorgfältig angelegen seyn, den Herrn Kurgästen ergötzende Zeitvertreibe beyzubringen. Ein freündschaftlicher Umgang unter den Herren Gästen, Spatzierengehen, angestellte Lustbarkeiten, Schießen, Spiele, und dergleichen können eine für die Gesundheit vortheilhafte Bewegung des Körpers verschaffen. Sie geben dem Gemüte eine heilsame Ermunterung. Kurz: man geneüßt hier eben so wie auf einem angenehmen Lustschloß des lustigen Sommers vorzüglichste Ergötzungen. Ueber dieses sinnt man noch auf Erfindungen, um alles beyzuschaffen, was etwa den Brunnen noch herrlicher, oder die Kur den Herren Gästen gemächlicher zu machen geschickt seyn möchte. Ich schmäuchle mir zum voraus, man werde nach wenigen Jahren neüere Vorzüge und Einrichtungen bewundern müssen. Es sind bereits die schönsten Entwürfe zum Vorscheine gekommen.

Die Menge jener Personen, welche sich auf Sonn- und Feyertage aus den angränzenden Orten auf den Kurplatz begeben, und jener, welche ohne krank zu seyn, jährlich sich ein zeitlang allda aufhalten, ist meines Erachtens schon eine ziemliche Probe, der Ort des Brunnen müsse zugleich ein Ort der Ergötzung seyn.

§. 13

§. 13.

Es sind beynebens die besten Anstalten vorgekehret zu allem, was erforderlich seyn mag, die Arzneykräften des Brunnen mit Vortheile also in die Körper der sterblichen zu leiten, wie es derselben gegenwärtige Umstände zu heischen scheinen. Es sind daher die nöthigen Einrichtungen gemacht den äusserlichen Gebrauch des Wassers auf die bequemeste Art zu nützen.

Man bedienet sich des bey Gesundbrunnen gewöhnlichen Unterschiedes der Bäder.

Zum Wassertrinken finden sich die annehmlichsten Aufenthälte.

Das nahgelegene **Brückenau** hat seine Apothecke. Die bey dem Kurhalten ohnehin gewöhnlichen Arzneyen können also leichtlich dem Gebrauche des Brunnen beygesellet werden; und Kurgäste können, bey sich allenfals während der Kur ergebenden widrigen Zufällen, alsbald dagegen dienliche Hülfsmittel bekommen.

Man beobachtet bey Tische eine der Gesundheit zuträgliche Speiseordnung. Die hiesige Gegend kann sich ohnehin wegen den nützlichsten Nahrungsmitteln einiges Vorzuges rühmen. Es rühret daher ein besonderer Vortheil für unseren Kurplatz, nämlich, daß man allda recht gut und wohlfeil speiset. Vieleicht

irre ich nicht, wenn ich dafür halte, es werde in diesem Stücke kaum ein Kurbrunn in Deuschlande dem unsrigen vorgehen. Von einer an auserlesenen Nahrungsmitteln vorzüglich versehenen Gegend, welche erst durch die freygebigsten Anordnungen eines gnädigsten Landesherrn für Kurgäste ist nützlicher geworden, läßt sich dieses gar leicht begreifen.

Man hat zur Kurzeit einen von bester Lage gekommenen Rheingauerwein (Johannesberger) beygeschaffet.

Man geneüßt einer gesunden Luft, und wohnet durchaus in einem heilsamen Himmelsstriche, wie denn in hiesiger Gegend selten etwas von epidemischen Krankheiten gespühret wird. Die Leute kommen hier meistens zu einem schönen Alter.

Wer sich die Mühe nehmen wird, eine Reise nach unserem Gesundbrunnen zu verrichten, um persönlich von allem den Augenschein zu nehmen, wird sich gewiß der Reisekösten nicht gereüen lassen. Er wird mir nicht in Abrede stellen, daß bey diesem Brunnen in allen Stücken herrsche Schönheit, und Bequemlichkeit.

Uebrigens ist es auch, glaube ich, so wohl für kranke als gesunde eine nicht der geringsten Gemächlichkeiten, daß in Brückenau eine Post seye, wo die Herren Kurgäste Ge-

le-

legenheit haben, sowohl Briefe fortzubringen, als auch reitend oder fahrend sich auf die Reise zu begeben. Es ist nun auch eine gewöhnliche Landkutsche zu Stand gekommen, welche von **Schweinfurt** durch **Hammelburg**/ **Brückenau** / nach **Fuld geht.**

Der Kurort ist ferner zu den dreyen Religionen bequemlich. An dem Kurplatze selbst haben die Katolischen ihren Gottesdienst, eine Stunde davon die Evangelischen: eine viertel Stunde davon sind die Reformirten.

§. 14.

Jene, welche den hiesigen Kurbrunnen schon mehrmal besuchet haben, können sich freilig dessen annehmliche Gegend und vorzügliche Einrichtungen, welche nach meinem Geschmacke die schönsten sind, deutlicher vorstellen, als ich sie hier ausdrücken kann. Meine Absicht war nur, auch Fremden einige Begriffe davon zu machen: doch habe ich mich beflissen, sie ohne praleriſche Ausschweifungen in der Kürze zu berühren, indem ich mir keineswegs fürgenommen hatte, durch lange Beschreibung des Kurortes gegenwärtige Herausgabe weitläuftig zu machen: Es schien noch außer dem die fast in allen Schriften von neueren Brunnen beybehaltene Ordnung einige vorausgesetzte Nachricht von dem Orte,

Gegend und Einrichtung des Gesundbrunnen zu heischen. Ich werde also wenigstens in diesem Stücke diese Brunnenschrift nach der meistens gewöhnlichen Forme gießen. Diesemnach schreite ich nun zu den Bestandtheilen des Wassers: nach diesem werde ich die daherrührenden Kräften bemerken: ich komme alsdenn auf die Art, wie solches zu gebrauchen seye. Endlich wird ein Anhang bereits wahrgenommener Wirkungen folgen.

Von den Bestandtstheilen des Gesundbrunnen.

§. 15.

Vernünftige Weltbewohner haben immer gegründet dafürhalten können, der Erdkörper seye die wahre und reicheste Schatzkammer der freygebigsten Natur. Die Menge der Metallen und Mineralien, welche seit dem Weltalter bis auf heutigen Tag aus seinem Schooße geholet worden, können als überzeügende Beweise dienen. Man findt zwar hier auch Metallen und Mineralien, welche, weil sie an Schönheit und Kostbarkeit den andern weit nachgehen, insgemein unter die ge-

geringschätzigen gezehlet werden. Man wird ihnen aber dennoch ihren fürtreflichen Werth zugestehen mussen, wenn man bedenket, wie sie entweder zur Erhaltung und Wiederbringung der unschätzbaren Gesundheit, oder sonst zum Fortgange und Aufnahm menschlicher Gewerbe ihren wundervollen Einfluß bezeigen. Es ist gegen meinen Endzweck, diese nützlichen Geschenke der Natur einzeln zu durchgehen. Meine Absicht zielet bloß dahin, hier vorläufig zu errinneren, wie reichlich dieser Erdkörper mit dergleichen Metallen und Mineralien angefüllet seye, woraus ich denn die richtigen Schlüsse folgere, daß ein Wasser, wenn es die Erdgänge durchwandert, öfters fremde Theilchen antreffe, und mit selbigen vermischet werde. Wir sehen solches an den Salzquellen, wo vermuthlich das Wasser ein Steinsalz unter der Erden muß aufgelöset haben, welches es alsdenn mit sich führet. Es kan jedoch nichts mit sich fortführen, als was leicht ist, und was es aufzulösen im Stande ist. Gesetzt nun, es geselle sich zu diesem Wasser noch eine Vitriol- oder Schwefelsäure; so wird es auch mitführen können alles dasjenige, was diese Säure aufzulösen und mit ihm zu vereinigen vermögend ist.

§. 16.

§. 16.

Es ist eben nicht schwer sich vorstellig zu machen, woher doch eine solche Säure entstehen möge. Wir werden durch triftige chymische Gründe und Versuche überführet, daß es ein Salz gebe, welches man das erste allgemeine Anfangssalz (primigenium) nennet. Solches ist in der Gestalt eines feinen Dampfes sowohl durch den ganzen Luftkreis, als durch die unterirrdische Welt verbreitet. Es erzeüget alle Körperliche Salze. Aus ihm entstehen verschiedene Körper, so wie die übrigen Bestandtheile mit welchen es verbunden wird, und die bey der Mischung vorkommende weitere Zusammensetzung unterschieden ist. Ergreift also dieses Erstlingsalz irgendwo kreitenartige Erde, so gebiert es, wie uns hierinne **Vogel** lehret, Alaun. Kömmt es nebst einem urinhaften Weesen zu stehen zu einer kalkartigen Erde, so erzeuget es Salpeter. Wenn es sich in einer an brennbarem reiche Erde einsenket, so bringt es Schwefel herfür, und so weiters. Löset es aber Kupfer, Zink, oder Eisen auf, so entstehen die Vitriole. Dieses läßt sich alles leicht begreiffen, indem es durch öftere Versuche gegründet ist, daß dieses erste Salz saurer und besonders vitriolischer Natur seye.

§. 17.

§. 17.

Ob man in dem Luftkreis Spuren einer Säure wahrnehmen könne? ist bereits von der Erfahrung überzeugend beantwortet worden. Es erweisen solches die richtigsten chymischen Versuche und Wahrnehmungen. **Vogel** setzet alle sonst gewöhnliche Beweise bey Seiten, und führet folgende als die unumstößlichsten an. Man nehme eine hinlängliche Menge reinen Regenwassers, dieses, wenn es durch gehöriges Destilliren oder Abziehen gnugsam in die Enge gebracht worden, machet trübe die mit Salpetergeist geschehenen Auflösungen des Silbers, Bleyes und Quecksilbers. Man nimmt zugleich wahr dabey, wie es mehrere metallische Theilchen in Gestalt eines weissen Kalks zu Bodenfälle. Dieses nämliche also concentrirte Regenwasser läßt sich nach zugesellетem Weinsteinsalze zu Crystallen bringen, und giebt theils salpetrichte, theils ächte gemeinsalzichte Chrystallen. Keine von diesen Erscheinungen würde beobachtet werden, wenn sich nicht eine Säure in dem Regenwasser befände, welche es mit sich aus dem Luftkreise genommen.

§. 18.

In dem unterirrdischen Reiche kann ebenfals eine Säure mit erheblichen Gründen dar-

ge-

gethan werden. Man findt dort die öfteren und deutlichsten Spuren ihrer Wirkungen. Wenn es aber erwiesen ist, daß diese vitriolische Universalsäure gleich einem Dampfe sehr gelind wirke, so wird sie kaum so leicht andere Metalle auflösen, als Eisen, Kupfer und Zink. Wenn nun wieder gewiß ist, daß jede Säure unter allen Metallen das Eisen am leichtesten angreife, und das Wasser sogar selbiges auflöse, wie sein verrosten beweiset, so sehen wir die Ursache, warum die meisten Brunnen eisenhaltig seyen, besonders da das Eisen so häufig unter dem Erdboden angetroffen wird.

§. 19.

In jetzigem aufgeklärten Jahrhundert können wir uns weit sicherer der Mineralbrunnen gebrauchen, seit dem man die Art erfunden, selbige durch Vermischungen zu prüfen. Man vermenget nämlich ein Mineralwasser mit andern Körpern, aus deren Wirkung und Gegenwirkung man auf die enthaltenen Theile schleüßt. Wird man dabey noch anmerken was die äußerlichen Sinne empfinden, was wir durch physikalische Untersuchungen entdecken; wie sich das nach der Verrauchung oder Abdünstung zurückgebliebene verhalte; so werden wir, wenn wir den Zusammenhang aller Erscheinungen mit

ihren Gründen gnugsam eingesehen, die Bestandtheile immer deutlicher bestimmen können. Endlich werden wir zur grösten Sicherheit gelangen, wenn uns die Erfahrniß, als die treüste Lehrmeisterinn in allem beystimmet.

§. 20.

Wer unser Mineralwasser etwas gnauer untersuchet, dem fällt der den Brunnen belebende Mineralgeist am meisten in die Sinne, dessen Gegenwart sich noch durch mannigfaltige Erscheinungen an Tag legt. Man beobachtet z. E. daß das Wasser um die Quelle zur Winterszeit nicht friere. Wer ein Glas mit Wasser füllet, sieht häuffige Perlen oder Bläschen nicht ohne Geräusch auf und absteigen, und sich endlich an die Wände des Glases hängen. Man nehme ein Gläschen und fülle solches bis auf den dritten Theil mit Wasser: man halte es mit dem Finger fest zu: man rüttle es stark und thue alsdenn den Finger von dem Munde des Gläschens weg, so werden die geistrichen Theile nebst etwas Wasser mit einem Schalle ungestümm herausfahren. Unter der Luftpumpe giebt solches Wasser weit ehender als anderes und in grösserer Menge Blaßen von sich. Noch viele andere dergleichen Erschei-

nun-

nungen äussern sich mit diesem Wasser, welche nicht bey gemeinem Wasser vorkommen. Gemeines Wasser kann nur eine gewisse Menge Luft in sich nehmen und enthalten. Solches zeiget **Boerhave** in den Anfangsgründen der Scheidekunst. Doch ist diese dem Wasser beywohnende Luft unthätig und ruhet gleichsam, indem sie ihre Schnellkraft nicht ausläßt, es seye denn sie werde von der Wärme ausgedehnet, oder sie werde durch das Frieren des Wassers oder durch chymimische Auflösungen ausgetrieben. Wenn nun geistriche Mineralbrunnen freywillig eine solche Menge elastischer Luft fahren lassen, so wird freilig eine grössere Menge in selbigen seyn müssen, als in den kleinsten Höhlen (poris) des Wassers ruhig verbleiben kann, Sie geht also los, wenn sie nicht in Krügen oder Gläsern auf das beste verwahret erhalten wird.

§. 21.

Man würde aber sehr unrichtig schließen, wenn man alles als blose Wirkungen einer losgemachten Luft betrachten wollte; wie es **Kürschner** in seiner Abhandlung vom Kestenholzer Bade überhaupt dafürhält. Ich habe noch nie gehöret, daß blose Luft einen Geruch gegeben. Sie kann kein Niesen erwecken. Die Ausdünstun-

stungen solcher Brunnen machen trunken und schläfrig. Leüte, welche mit Reinigung oder Fassung solcher Quellen beschäftiget sind, empfinden eben dasjenige, welches jene leiden, welche in einem mit Most gefülletem Keller arbeiten. Der Geschmack unseres Brunnen ist sehr durchdringend und bitzelnd, wie ein starker Champagner Wein. Viele, welche den Brunnen früh nüchtern trinken, verspühren einigermaßen eine Betäubung oder Trunkenheit, die aber von kurzer Dauer ist. Es kann also nicht blosse entwickelte Luft seyn. Es wird mit selbiger noch ein anderes subtiles Weesen müssen verbunden seyn, welche beyde zusammen den Brunnen Geist ausmachen.

§. 22.

Man kann streng behaupten und an Tag legen, daß dieses der Luft zugesellte Weesen nichts anders seye, als ein subtiles losgemachtes brennbare (phlogiston). Wir finden in dem Martialwasser Spuren eines brennbaren, wenn man eine Menge Wassers verrauchen läßt. Es zeiget sich alsdenn schon bey der Helfte ein vielfärbiges Häutchen, und gegen das End wird das leztere wenige Wasser merklich gefärbet, und scheint einigermassen fett, ob es schon im Anfange

noch so hell gewesen. Man stelle ein klein Gläschen voll Mineral-Wasser an die Luft, in etlichen Tagen wird sich ein feines einem Raam gleichendes goldfärbiges Häutchen oben angesetzet haben. Es läßt auch der Geruch etwas subtiles gleichsam schwefelichtes merken. Dieses brennbare oder gleichsam schwefelichte Weesen wird mit vieler Luft vergesellschaftet den Geist unseres Gesundbrunnen auszumachen tüchtig seyn.

Die Sache wird vieleicht klärer und wahrscheinlicher vorkommen, wenn man die Entstehungsart dieses Geistes sich also abschildert: die Anfangstheile des Mineralwassers, nämlich Eisen und die Schwefel- oder Vitriolsäure verursachen in den Eingeweiden der Erden durch ihre Wirkung unter sich viele elastische Luft, gleichwie auch in chymischen Auflösungen durch die Zusammenkunft und wechselweise Wirkung (per actionem & reactionem) verschiedener Körper elastische Luft erzeüget wird, welche sich zuvor den Sinnen nicht darstellete. Durch diese Zusammenkunft und Wirkung geschieht es auch, daß das brennbare des Eisens in Bewegung gesetzet und meistens ganz subtil und flüchtig gemacht wird. Wir haben also hier die Erzeügung der Luft und des Brennbaren, zweener Bestandtheilen des Geistes.

§. 23.

§. 23.

Es ist diese Meynung auch keinesweegs den Gründen der Scheidekunst entgegen gesetzet. Das brennbare ist zwar an sich selbst fix und feüerbeständig, dennoch läßt es sich, wie **Neümann** lehret, ungemein subtil, flüchtig, zart und ganz unbegreiflich zertheilbar mit andern Dingen machen und verändern, dazu nur der geringste Umstand behülflich seyn kann, absonderlich die Luft kann dieses zuwegen bringen, indem sie selbiges eher zur Flüchtigkeit als Fixität in allen Mischungen, woraus sie einigermassen wirken kann, geschickt machet. Zum Beweise dessen führet gemeldter Schriftsteller folgende Erscheinungen an: Wenn man Eisen und Vitriolöhl mit einander vereiniget, oder auflöset, so steigt ein wirklicher subtiler Schwefeldampf davon. Ferner wenn man Vitriolöhl auf eine glüende Kohle auftröpflet, so zeiget sich bey dem entstehenden Geruche der Anfang eines Schwefels. Es muß also in beyden Fällen das brennbare der Kohle, und jenes des Eisens losgemacht worden seyn. Hier ist noch zu bemerken, daß dieses brennbare, sobald es von einem Körper abgeschieden wird, sogleich wieder von etwas anders übernommen werde. Entweder macht es mit zugegen seyenden Dingen eine neüe Mischung (mixtum no-

vum), oder es wird von der Luft angenommen. Wahrscheinlicherweise wird von dem bey der Entstehung des Martialbrunnen durch Hülfe der Universalsäure losgemachten brennbaren wenigstens das feinste, flüchtigstgewordene, und am meisten zertheilete sich mit der Luft vermischen, welches denn einen flüchtigen Brunnengeist in dieser Vermischung darstellet.

§. 24.

Man wird in der ganzen Sache klärer werden, wenn man den Versuch des **Hensings** zur Hand nimmt. Z. E. Man nimmt ein Pfund Schwefel- oder Vitriolöhl, vermischet es mit vier bis sechs Pfund Wasser, thut es in einen Kolben, hernach wirft man acht Loth gereinigter Staal-oder Eisenfeyelspäne hinein. Man legt geschwind den Helm und Vorlage an, und verleimet die Fugen. Hier kann man schon in dem Glase, wenn man es ein wenig stehen läßt, die angehende Auflösung wahrnehmen. Giebt man dem Kolben gelindes Feüer, so steigt ein hell und klares Wasser herüber, welches sehr stark und wie das Martialwasser reücht. Es hat auch einen gar durchdringenden Geschmack. Wenn es lang steht, verleurt es allen Geschmack und Geruch. Kurz: es ist auch geisterhaft. Zeücht man

man es ab, oder läßt es verrauchen, so erscheint es mit einem Häutchen und ergeht ihm in allem wie dem Mineralwasser. Wenn dieses künstliche Martialwasser von obigen Stücken abgezogen worden, so bleibt ein ordentlicher Eisenvitriol zurück, woraus das Oehl und Eisen wieder zu bekommen sind. Es ist also eben auch das Brennbare des Eisens bey der unter den dreyen Stücken, nach deren Vermischung vorgegangenen Auflösung, welche einer Gährung glich, losgeworden. Hieraus läßt sich recht gründlich schließen, der Geist der Martialbrunnen müsse fast auf die nämliche Art herfürgebracht seyn. Es wird ebenfals das besondere Brennbare oder fast Schwefelichte des Eisens seyn müssen, welches losgemacht wird, und mit metallischen Theilchen und vieler Luft und Wasser vereiniget erscheint. Daher geschieht es, wenn man das Brunnenwasser bey offenem Gefäße etliche Tage stehen läßt, daß das am meisten subtil, zertheilbar und flüchtig gewordene Brennbare des Eisens von dieser Verbindung befreyet werde, und samt der Luft davongehe, die übrigen Eisentheilchen aber, von dem Bande des Geistes beraubet, unter Gestalt einer Ochra zu Boden fallen.

§. 25.

Es sind nun einige, welche dafür halten, die unterirrdische Säure treibe zwar dem Eisen sein Brennbares aus; dieser mit vieler Luft und Wasserdunste vermischte schwefelartige Eisengeist nehme noch von den feineren metallischen, auch zuweilen andern mineralischen, Theilchen mit sich, welche Zusammensetzung oder Gemisch sich also der Oberfläche des Erdkörpers nähere, und dem Menschen zum Heile reichlich herfürquelle; nichts desto weniger bleibe diese Säure indessen zurück, so wie in jenem Versuche mit Eisenspänen, Vitriolöhle und Wasser, das Oehl und Eisen, welche zu einem Vitriole geworden, sind zurück geblieben; diese zurückgebliebene Säure würde alsdenn in dem Metalle körperlich umgewendet, und aufs neüe specificiret, nämlich sie nähme die Natur des Eisens an, und ersetze oder erzeüge wieder dasjenige, was sie dem Eisen ausgetrieben habe. Auf diesem Systeme vermeynen sie die Ursache am besten angeben zu können, warum nicht endlich solche Brunnquellen ein End nehmen, oder wenigstens ihren Martialgehalt verlieren. Denn diese also umgewendete und in die Eisennatur veränderte Säure bleibt, sagen sie, so lang zurück, bis sie wieder von einem andern nachfolgenden Sauerdampfe in Natur

und Gestalt des vorigen Geistes ausgetrieben wird.

Mir ist die weitere Metamorphose der unterirrdischen Säure ziemlich gleichgültig; doch bleibt mir so viel gewiß, daß bey unserem Brunnen keine offenbare oder fixe Säure mit zum Vorscheine komme. Man hat auch keine Spuren einiges Salzes. Man sollte sich fast wundern, woher also der starke und durchdringende Geschmack des Brunnen rührete. Doch wird man hier erwägen müssen, daß bloß die verschiedene Mischung oder Verbindung verschiedener Körper öfters einen ganz andern Geschmack verursachen könne. Z. E. Eisen in Eßig geworfen macht einen süssen Geschmack. Schwefel mit einem Laugensalze behandelt giebt einen faulen Eyer Geruch und Geschmack. Aus Weinhefengeist mit Salpetergeiste macht man eine Mischung, die den ordentlichen Geruch und Geschmack von Borsdorfer Aepfeln von sich giebt. Ja ein einziger veränderter Umstand kann einen andern Geschmack zuwegenbringen. Man versuche einen unzeitigen Apfel, so schmeckt er herb. Man probire ihn nach einigen Monaten wieder, so wird er angenehmer seyn. Um den Zucker recht bitter zu machen, darf man ihn nur rösten oder brennen. Man wird also auch zugeben können, daß ein auf

das Eisen bey gehörigen Umständen wirken- der unterirrdischer Sauerdampf in der Mischung mit Wasser und Luft einen starken und dintenhaften Geschmack herfürbringe. Es misfällt mir daher, wenn man aus diesem dintenhaften Geschmack der Staalwässer ihren Gehalt unbedingt einen Eisen- oder Staalvitriol, wie es fäst bey allen Schriftstellern gewöhnlich ist, nennet. Wenn dieses wäre so müste nach Verrauchung solcher Wässer aus dem Ueberbleibsel mehr Salz als Eisenerde zu bekommen seyn, indem ein Theil Eisen zwey bis drey Theile Vitriolöhl oder Geist coaguliren kann; welches sich denn besonders bey den hiesigen Brunnen gar nicht ergiebt. Zudem kan man, wie ich schon oben gesaget habe, durch keine chymische Beymischungen oder andere Proben Spuren einer beträchtlichen Säure welche als ein Bestandtheil des Vitrioles erforderlich wäre, wahrnehmen. Alle Erscheinungen überführen uns vielmehr des Entgegengesetzten oder eines gegenwärtigen Süssen oder Laugenhaften (Alkali)

§. 26.

Nimmt man den blauen Violensyrup und vermischet solchen mit reinem gemeinem Wasser, so wird das Wasser blau werden.

Thut man ihn aber in ein Wasser worinnen ein Laugensalz aufgelöset worden ist, so wird sich eine Grüne erheben. Wird ihm ein Wasser beygemischet, worinn eine Säure befindlich, so wird dieses davon roth gefärbet. Unser Gesundbrunn kriegte nach und nach eine ganz dunkelgrüne Farbe. Es kam die schönste Röthe hervor, wenn man in dieses grüne Wasser etwas Vitriolöhl gegossen hatte. Diese Röthe läßt sich durch Zugießung eines Weinsteinöhles nach einem starken Brausen auch wieder ins Grüne verändern.

§. 27.

Man vermische eine Säure mit einem Laugensalze, so wird ein Brausen entstehen. Sie werden sich nach diesem, wenn sie in gehörigem Verhältniße vermischet worden, in ein Mittelsalz verwandlen. Wenn also eine Säure mit einem Safte brauset, so entdecket man, daß solcher Saft möge laugenhaft seyn. Ich goß ein schwaches Vitriolöhl welches mit gemeinem Wasser keine merkliche Veränderung machte in unser Brunnenwasser, so entstund ein heftiges Brausen. Doch versuchte ich dieses zu einer andern Zeit nochmal mit diesem Oehle, welches vieleicht seit dem noch schwächer geworden war, und

ich konnte kein deütliches Brausen mehr wahrnehmen. Mit andern Säuren zeigte es oft durch häufigere Blasen auch Merkmale eines geringeren Brausens. Man wird aber niemal beobachten, daß beygemischte Laugensalze mit dem Wasser gebrauset, mithin eine Säure verrathen hätten.

§. 28.

Nehmt Zuckerpapier, bestreicht es mit Vitriolöhle, so wird das Papier sogleich roth werden. Nehmt ein Laugensalz löset es in Wasser auf, leget das gefärbete Papier hinein, so wird diese Röthe bald wieder verschwinden. Unser Brunnenwasser gab dem rothen Papier bald seine vorige blaue Farbe wieder.

Aus diesen Erscheinungen wird man deütliche Beweise haben, daß der Brunn nichts merklich saure enthalte, und daß das Wasser in strengerem Sinne nicht könne Sauerwasser genennet werden.

§. 29.

Nun sollte man dennoch daraus eine Säure folgeren, weil dieses Martialwasser die Auflösung von Lackmus in eine Röthe bringt. Ich halte aber diese Erscheinung für nicht gar

be=

beträchtlich. Wenn es auch unumstößlich bleibt, daß man durch die blaue Lackmustinktur, wenn solche durch eine Zumischung roth gefärbet wird, unfehlbar eine Säure entdecket, so würde doch selbige hier in Ansehung einer Wirkung auf den menschlichen Körper im geringsten nicht von einer Folge seyn. Wir wissen, daß eine sehr gringe Säure die Milch kann zusammenrinnen machen. Es erfahren solche öfters die Köchinnen, wenn sie den Coffeeraam in einem Gefäße sieden, wo vorher etwas gesotten worden, welches eine Säure bey sich gehabt. Ein paar Tropfen Essig, Obst u. d. g. sind schon hinreichend dazu. Wird Milch mit unserem Gesundbrunnen gekochet, so wird sie nicht zusammenfahren. Man lasse sie im Sommer mit diesem Brunnen vermischet bey anderer Milch stehen, so wird letztere zu erst von sich selbst gerinnen. Der flüchtige und erste Vitriolgeist wird bey dessen Zubereitung nach den Regeln der Scheidekunst, mit vielen Wassertheilchen, welche ihm die Säure benehmen sollen, vergesellschaftet, und dennoch brauset er mit dem rectificirten Uringeist, und entsteht ein wunderbarsalz. Eben also würde der flüchtige und durchdringende Brunnengeist leichtlich in dergleichen Fällen seine Natur ausüben, wenn er etwas von einer offenbaren fixen Säure enthielte.

§. 30.

Um auch einem jedem Begriffe von der Lackmustinctur zu geben, so muß ich hier errinneren, daß man von selbiger halte, sie zeige getreülich an, wo eine Säure verborgen liege, indem sie durch selbige von der blauen in eine purpurrothe Farbe verändert wird. Sie leidet auch das nämliche, wo ein Mittelsalz zugegen ist. Man behauptet, wenn man auch eine Mischung hätte, welche aus zehn Theilen Laugensalz und einem Theil Sauren bestunde, so würde dennoch die Lackmusauflösung roth werden. Ich finde es keineswegs für bedenklich die mit unserem Brunnen vorkommende Röthe als ein Merkmaal einer verborgenen Säure anzunehmen. Bey allen Staalbrunnen wird man diese Erscheinung wahrnehmen. Doch bin ich hinlänglich überzeüget, daß diese Spuren einer Säure keineswegs in Betracht zu ziehen seyen; denn entgegengesetzte Proben und Versuche lehren, daß sie in dem Staalwasser nicht unter der Gestalt einer solchen Säure herfürkomme, welche auch an andern Körpern ihre Wirkung äussern könne. Alle übrigen Erscheinungen lassen uns ja vielmehr ein nach seinen Kräften fast ordentliches Laugenhaftes muthmassen.

§. 31.

Es steht nun noch der Ursprung dieser wenigen Spuren eines Sauren bey den Staalbrunnen zu zergliedern. Ich glaube daß man nicht wird nöthig haben sie für Merkmale jener Säure zu halten, welche das Eisen aufgelöset, und ihm sein Brennbares losgemacht hat, noch werden sie von einer andern aufgelöseten Säure müssen hergeleitet werden.

§. 32.

Man wird nach meinem Gedünken die wenigen Spuren einer subtilen Säure, welche durch die Lackmusauflösung entdecket werden, bloß dem Eisen zuschreiben können. Ich will zwar nicht behaupten, daß eine Vitriolsäure ein Bestandtheil des Eisens seye. Man wird aber doch selbigem etwas weniges verborgenes saure nicht ganz absprechen können, wenn ich werde erweislich machen, daß das Brennbare des Eisens wenigstens zum Theil etwas von der Eigenschaft des Schwefels besitze, oder kürzer zu sagen, daß man gründlich behaupten könne, es seye in etwas schwefelartig. Ich sage schwefelartig; denn man kann nicht zugeben, daß das Eisen einen vollkommenen Schwefel enthalte, wenn man nicht will den Irrthum begehen, das Brennbare (phlogiston) schon Schwefel zu nennen. Man entdecket erst Spuren eines Schwefelichten

bey dem Eisen wenn andere Körper auf selbiges wirken, so wie man auch nur die geringste Anzeige einer Säure in den Staalbrunnen durch die Lackmusauflösung gewinnet. Z. E. Das Eisen, wenn es nur der feuchten Luft zum Rosten ausgesetzet wird, läßt schon etwas salzigtvitriolisches wahrnehmen und schmecken. Es zeigt sich dieses vitriolische um so mehr, sobald das Eisen mit etwas salzigtem, wenn es auch nicht vitriolisch ist, behandelt wird. Z. E. wenn man es mit Salzwasser bestreicht, oder die Säure des Salpeters, des Salzes, Essigs und Weines zu Hülfe nimmt. Es ist nun unumstößlich, daß bey dem Eisen vieles brennbare seye. Die jetzterzehlten Versuche entdecken auch etwas vitriolisches, welches sich nämlich offenbaret, sobald andere Dinge auf selbiges wirken. Die Scheidekunst aber lehret, daß das Brennbare mit der Vitriolsäure den wahren Schwefel ausmache; mithin wird auch bey dem Eisen sich etwas Schwefelichtes finden müssen, welches mit dem losgemachten Brennbaren in der Mischung eines Staalbrunnen ganz wenig und undeütlich mit zum Vorscheine kömmt, und dieses um so viel mehr, da ich bereits öfters errinnert habe, daß bey der Entstehung des Brunnen eine Vitriolsäure in das Eisen wirke.

Es

Es ist aber dieses wenige Schwefelartige des Eisens welches ganz gringe und fast unmerkliche Spuren einer Säure enthält, die durch Lackmuß entdecket werden.

§. 33.

Ich meyne nicht mich zu betrügen, wenn ich, wie ich schon (§. 24) erwehnet habe, dafürhalte, diese wenige verborgene Säure gehe meistens mit dem flüchtigen Geiste in die Luft, so wie bey dem aus Vitriolöhle und Eisenspähnen gekünsteltem Sauerwasser sich auch der durchdringende Geruch und Geschmack bey offenen Gefäße verleürt. Bey den heutigen Brunnenschriftstellern wird das Gegentheil behauptet. Sie sagen das Laugensalz ließ das Saure nicht verfliegen, sondern es verbinde sich mit selbigem, und erzeüge ein Mittelsalz oder einen vitriolisirten Weinstein, welches man auch meistens nach dem verrauchen erhielte; daher fiele die Eisenerde zu Boden, und das Wasser würde süss, weil die Säure von dem Laugensalze verschlucket worden. Dieses, sagen sie, geschähe erst nachdem das Wasser der freyen Luft ist ausgesetzet worden, weil die Vereinigung der Säure mit einem Laugensalze nicht ohne freyen Zugang der Luft erfolgen könne. Sie halten auch dafür, daß schon

wirk-

wirklich etwas Mittelsalz auf solche Art erzeuget seye, sobald man den Brunnen aus der Quelle bekäme, indem auf die Silbersolution gemeiniglich gleich ein weisser Niederschlag erfolge.

Man sieht hieraus, daß sie den Mineralgeist meistens in einer Vitriolsäure setzen, welche hernach sich mit dem Laugensalze nach einem Brausen binde und süss werde. Seipp erweiset diesen Lehrsatz noch dadurch, indem er versichert, daß er aus einer Menge von Brunnen enthaltenes Salzes diesen säuerlichen Geist, den man für flüchtig gehalten, immer wider darstellen könne.

Diese Lehre ist nach der Mode und allgemein. Und man wird es mir heutiges Tages nicht soleicht vergessen, wenn ich so eigensinnig bin, die Geschichte des Mineralgeistes bey unserem Brunnen nicht nach diesem Systeme zu erklären. Ich meyne aber auch meine Grundsätze für mich zu haben.

Es überführet erstlich der Geruch einen jeden eines flüchtigen Weesen bey dem Wasser.

Wenn diese Meynung von dem sich verbindenden Sauren und Laugensalze bestünde, so würde desto mehr Geist erzeuget werden, je mehr ein Wasser Säure und Laugensalz enthielte, indem auf solche Art ein stärkeres

Brau-

Brausen seyn würde. Unser Brunn aber hat gar keine Spuren von Salze, und doch den stärksten Geist.

Endlich ist es freilig wahr, daß man aus einem Mittelsalze wieder ein säuerliches Weesen auch in der Stuben auf dem Ofen, wie **Seipp** saget, herfür bringen könne; denn die Scheidekunst lehret, daß das Saure ein Bestandtheil des Mittelsalzes seye. Man wird aber hieraus nicht die Folgesätze ziehen können, dieses saure Weesen seye ein Bestandtheil des Geistes gewesen, es habe sich mit einem Laugensalze verbunden, und ein Mittelsalz erzeüget; es seye also nichts flüchtiges bey dem Geiste u. d. g.

Es ist auch der chymische Saz, das Laugensalz ließ niemal das Saure verfliegen, von einem nach allen Arten vollkommenen Laugensalze zu verstehen. Ich wollte aber gern behaupten, die Laugenartigen Wirkungen der Staalbrunnen seyen bloß von der versüssenden Staalerde herzuleiten. Bey andern mögen sie von einer kalkartigen Erde oder von sonst was entstehen. Sie würden weit beträchtlicher seyn, wenn ein wirklich nach allen Bedingnissen richtiges vollkommenes Laugensalz in selbigen befindlich wäre. Wachholderöhl brauset mit Vitriolöhl und macht es süss. Kalk zerschmelzet an der Luft wenn

er mit der Säure des Salzes oder Salpeters getränket worden. Ein Absud von lebendigen Kalk schlägt den Sublimat gelb darnieder. Brechweinstein in gemeinem Wasser aufgelöset giebt dem Violensyrup eine grüne Farbe. Dennoch sind dieses keine Laugensalze.

Man wird mir aber sagen, es seye dieses für ein Laugensalz bey den Mineralbrunnen Probe genug, daß es mit einer Säure brausend herfürquelle und mit selbiger zu einem Mittelsalz werde. Es ist mir aber das von einem Laugensalz entstandene Brausen und die auf solche Art geschehende Erzeügung eines Mittelsalzes bey Mineralbrunnen noch lang nicht erwiesen. Ich halte vielmehr das wirksame Laugenhafte, welches, wie **Krüger** und andere vermeinen, vermögend ist in der Mischung eines Staalbrunnen einen vitriolisirten Weinstein zu erzeügen, noch für eine unseelige Hirngespunst. Denn ein mineralisches Laugenhafte, wenn es wirklich häufig zugegen wäre, würde dieses zu thun nicht im Stande seyn. Salia alcalina mineralia cum acido Vitrioli non in tartarum vitriolatum, sed in sal mirabile, cum acido nitri non in nitrum regeneratum, sed in cubicum coalescunt. *Chem. Vogel.*

Wenn ich oben die laugenhaften Wirkun-

kungen der Mineralwässer von einer versüssenden Staal-oder andern Erde geleitet habe, so weis man vieleicht die Ursache warum viele Mineralwässer den Violensyrup nicht ins Grüne bringen. **Muhl** vermischte ihn mit dem Pyrmonter Neübrunnen, der kaum Spuren vom Martialischen hat, und der Veilsaft wurde gar roth davon. **Kürschner** beobachtete bey dem gar nicht eisenhaltigen Kestenholzer Wasser gar keine Veränderung der Farbe. Bey dem Zellerbad fieng er erst nach einigen Tagen an grün zu werden. In dem Wildbade wird die Farbe nicht das geringste geändert. u. s. w.

Dennoch wollen diese sämtliche Schriftsteller in ihren Brunnen eben so gut ein Mittelsalz haben, als die Liebhaber der brausenden Theorie in den ihrigen. Ja das nach dem Verrauchen bey diesen sämtlichen Wässern erhaltene Salz brauset heftig mit Vitriolöhle; in Regenwasser aufgelöset färbet es sogleich den Violensyrup grün. u. d. g. m. Einige von diesen Wässern sind über dies nicht geistrich. Sie setzen keine Bläschen. Wie würde nun wohl hier die Erzeügung des Mittelsalzes müssen erkläret werden, wo nämlich kein Brausen wahrgenommen wird?

§. 34.

Aus erzehlten Gründen erlaube man mir,

 auf

auf den Gedanken zu harren, daß der Geist bey unserem Brunnen in die Luft gehe, oder daß nebst der Luft, welche in dem Brunnen wohnet, das ganz flüchtig gewordene und subtileste Brennbare mit dem verborgenen Sauren meistens davon gehe, obschon auch ein Theil des brennbaren, welches weniger zertheilet und flüchtig geworden ist, mit der martialischen Erde verbleiben mag.

Mich dünkt ich könne mein System bey unserem Brunnen recht herzhaft behaupten.

Ich nahm einstens wahr, daß ein schon mehrere Tage offengestandenes hiesiges Sauerwasser mit Lackmus nicht mehr roth färbete, welches doch hätte erfolgen müssen, wenn auch nunmehr die Säure mit einem Laugenhaften zu einem Mittelsalz geworden wäre; indem auch ein Mittelsalz roth färbet.

Ich hab noch mehrmal beobachtet, daß das offen gestandene Wasser nicht sobald und vollkommen zu einer Purpurröthe mit der Lackmussolution gekommen ist, als frisch aus der Quelle geholetes Wasser.

Das gestandene Brunnenwasser wurd mit dem Violensyrup weit eher grün, als es mit dem frisch von der Quelle gekommenen geschah.

Wird nun hier nicht das fast unvermerkte Saure müssen davon gegangen seyn?

Endlich, wo wird man die Vereinigung der Säure mit dem Laugensalze bey obigem aus Vitriolöhle und Eisenspähnen künstlich bereitetem Brunnengeist herleiten, welcher doch eben so durchdringend am Geschmacke ist, und auch wie ein natürlicher Brunnengeist nach und nach ganz vergeht?

§. 35.

Es ist nun noch die Frage übrig, ob die geistrichen Mineralwässer sich nützlich verführen ließen. Soviel ist gewiß, daß am meisten hier eintreffe jener bekannte Vers:

Dulcius ex ipso fonte bibuntur aquæ.

Doch läßt sich unser Gesundbrunn in entfernte Lande nicht ohne Nutzen bringen. Es wird alles darauf ankommen, daß die Krüge und Gorken gut seyen. Man hat schon mehrmal wahrgenommen, daß sich das Wasser nach einem Jahre und länger in der besten Stärke und Güte befunden habe. Es bleibt bis auf den letzten Tropfen hell. Schlechte Krüge, dergleichen man im Anfange hatte, sind der Aufnahme unsers Brunnens nicht wenig im Weege gestanden. Nun ist man eifrig auf gute Krüge besorget. Es sind auch Bouteillen im Vorrath.

Das lüftige Weesen des Brunnen kan

die Hitze gar nicht vertragen, wie solches das öftere Zerbarsten der Krüge beweiset. Die Gefäße, worinn das Wasser soll aufbehalten werden, müssen aufs beste verwahret seyn. Solches geschieht am besten mit Pech.

Die Erscheinungen der Luftpumpe lehren uns, daß Pech, Wachs u. d. g. die geschicktesten Körper seyen, die Luft einzuhalten. Wenn nun durch diese Dinge auch unser Brunnengeist eingeschlossen wird, so finden wir hier noch einen Beweisgrund, daß dieser Geist aus elastischer Luft zum Theil bestehe, und nicht eine ätherische, electrische, oder des Feüers Materie seye, welche nämlich auf keine Weise sich einschließen lassen.

Aus diesen und obigen bey Erklärung des Geistes gemachten Proben und Beweisgründen erhellet auch, wie weit jene allgemeine und ebenteüerliche Benennungen des Brunnengeistes gegründet seyen, da man ihn das Principium Æthereo-Elastico-vitriolicum; das Humidum, das Terreum; den flüchtigen Welt- Erd- Erz- und Vitriolgeist; den spiritum mercurialem u. d. g. heißt. Lauter Benennungen, welche den Brunnengeist eben soviel erklären, als wenn man saget, er seye halt so ein Ding.

§. 36.

§. 36.

Endlich kommen wir zu dem anderen Bestandtheile des Gesundbrunnen, nämlich zu seinem Staalgehalt.

Staal ist nichts anderes, als ein durch die Kunst reiner, fester und dichter gemachtes Eisen. Ich bin nicht von der irrigen Meynung getäuschet, daß ich dafürhalten sollte, man könnte ihn schon von der Natur verfertiget aus der Erde graben. Man wird also die Martialbrunnen in strengerem Sinne auch nicht Staalwässer nennen können. Es ist aber dieses ihrer Vortreflichkeit nicht im mindesten nachtheilig. Es waren längstens die Aerzte der Meynung, Eisen seye zur Arzney tüchtiger als Staal, indem es mürber ist, und sich eher auflösen läßt, wie es auch eher rostet.

Neümann und **Stahl**, machen die Anmerkung, das Eisen seye mehr erdiger Natur; diese Eisenerde seye mehr zusammenziehend und anhaltend, als bey dem Staal. Hieraus zeücht man einen Vorzug für unseren Brunnen, weil er sehr leicht ist, und nur etwas weniges von einer zarten Martialerde besitzet. Seine Kraft ist also gelind anhaltend oder stärkend, und der Natur gemäß.

Man wird mich nun fragen, warum ich

denn solche Martialwässer stets Staal- und nicht Eisenwässer nenne, da es doch nach eigenem Geständniße noch keinen Staal in der Erde gebe?

Die Ursache ist, weil es durchaus ist zur Mode geworden, solche Wässer Staalwässer zu taufen. Man würde gewiß unser kostbares Wasser fast gringschätzig halten, wenn es nicht auch ein Staalwasser hieße. Vor Alters hießen solche Quellen Eisenbrunnen: Der Pöbel weis aber, daß man sonsten den Staal höher achtet als Eisen: um also auch bey diesem die Eisenbrunnen in besseres Ansehen zu bringen, nenneten einige Aerzte die ihrigen Brunnen Staalwässer, welche Benennung nun durchgehends beybehalten wird. Man wird mir es nun auch nicht übeldeüten, wenn ich mich nach dem gemeinen Vorurtheil lenke, und von nichts als Staalgehalt schwätze, und also Eisen zu Staal mache. Man ist ja auch damit zufrieden, wenn bey dem schönen Geschlechte, was sonst Bomasin war, zu Coton, und der Coton heutiges Tages alle zu Zitz geworden ist.

§. 37.

Es läßt sich der Staalgehalt des Wassers auch schon durch die Sinne muthmassen.

sen. Die gelbe Ochra um die Quelle, der dintenhafte Geschmack des Wassers können dahin ausgedeütet werden.

Man kann aber vernünftig dafür halten, daß die um die Quelle und in der Röhre befindliche gelbe Erde mit jener in dem Brunnen enthaltenen meistens übereinstimme.

Ich nahm daher jene zu erst, und beobachtete, daß sie durch das Rösten ganz dunkelroth geworden war. Es gelung mir zwar nicht durch Beysetzung eines Fettes sie zu wirklich sichtbaren Eisen zu schmelzen, doch sah ich, daß der Magnet aus dieser rothen Masse häufige schwarze Körperchen an sich zog.

§. 38.

Ich goß Wein über diese gelbe Erd. Nach einigen Tagen warf ich etwas von der Wand geschabeten Kalkes hinein, und beobachtete einen grünen Niederschlag.

Mit Scheidwasser gab diese Erde eine rothe Auflösung.

§. 39.

Wenn man eine Menge Wassers verrauchen läßt, so bleibt endlich auf dem Boden zurück alles, was nicht flüchtig ist.

Ich nahm drey und ein halb Maaß Wasser welches ohngefehr vierzehn Pfund

ausmachet, und ließ es bey gelindem Feüer verrauchen, und erhielt nicht mehr als höchstens zwanzig vier Gran einer gelben Erde. Wenn ich auch das, was am Glase möchte seyn hangen geblieben, und was etwa ist verlohren gegangen, recht gnau zusammen nehme, so werde ich doch kaum ein Pfund Wasser auf zween Gran dieser Erde bringen.

§. 40.

Verschiedene Proben überzeügten mich schon voraus, das rückgebliebene müsse eine martialische Erde seyn.

Denn, vermischte ich den Brunnen mit Galläpfelpulver, so wurde es braunroth und immer schwarzdünkler.

Es hatte jemand in Krüge, die vorher mit Sauerwasser gefüllet waren, Weinhefengeist gethan. Er muste aber hierauf gewahr werden, daß dieser Geist oder Brandewein nach einigen Tagen war schwarz geworden. Ein Beweis eines sich an die Krüge festangesetzten Staalsafrans, welcher durch die Säure des Weinhefengeistes ist aufgelöset worden.

§. 41.

Folgender Versuch wird noch für eine Probe des Eisenhaften gelten können:

Ich

Ich nahm von ohngefehr Bresilienspäne, goß etwas Kalkwasser daran, so zog es im Augenblicke eine überaus schönrother Dinktur aus. An diese goß ich etwas Sauerwasser, so wurd die Röthe sogleich schön blau. Durch Zugießung häufiges Kalkwassers konnte ich es wieder zur Röthe bringen. Diese Erscheinung machte mich neügierig. Ich sotte Bresilienspäne mit gemeinem Wasser. Das Wasser wurde gelbroth. Ich lösete Eisen Vitriol in Wasser auf. Ein einiger Tropf von dieser Aüflösung machte in dem rothen Wasser schon ziemlich blaue Striemen. Ich dorfte nur noch ein klein wenig zugießen, so wurde die Röthe in ein schwarz blaue Farbe verändert. Dieses schwarzblaue Wasser schüttete ich über frisch angemachten Mauerkalk, so erhob sich die Röthe wieder. Ich konnte das rothe Wasser nicht sobald mit der Auflösung von Eisenvitriol blau oder schwarzblau färben, wenn ich zuvor zu selbigen etwas von aufgelösetem Alaun gethan hatte.

Ich kochete wenige Bresilienspäne mit Sauerwasser und die Farbe wurd rothblau, fast wie Violensyrup.

Sollte das Blauwerden mit Sauerwasser nicht eine Probe des Staals seyn, indem sich das nämliche mit dem Eisenvitriol eräugete?

Man

Man weis auch daß eine blaue Farbe zuwegengebracht wird, wenn in gemeinen Franzbrandewein eine Vitriolauflösung getropfet wird. Eisen soll imgleichen auch die Hauptsache seyn bey dem Berlinerblau.

Warum aber die von Kalkwasser ausgezogene Röthe mit Sauerwasser blau geworden, und nicht jene mit gemeinem Wasser, welche nur etwas dünkler wurde; warum das Färben des Vitrioles nicht von statten gieng, wenn Alaun dazu gekommen war; und endlich wie die blaue Farbe entstehe; Hierauf will ich mich ein andermal besinnen.

§. 42.

Ich goß auf die nach dem Verrauchen zurückgebliebene Erde einen Salzgeist, ein Vitriolöhl; beydes verursachte ein Brausen. Es sind auch viele tägliche Erfahrungsgründe, welche einen Staalgehalt des Wassers an Tage legen. Z. E. Die Fässer worinnen das Wasser geführet wird, werden schwarz. Weisszeug darinnen gewaschen wird gelb oder eisenfleckigt. u. d. g. m.

§. 43.

Man wird nun aus der gringen nach dem Verrauchen gebliebenen Menge der Staalerden

erden einsehen können, wie viel Grund jene für sich haben, welche das hiesige Mineralwasser als ein rauhes, schweres, und allzustark angreifendes Eisenwasser gringschätzen.

Quantum est in rebus inane!

Man trinkt mit feyerlichem Gepränge andere Staalwässer. Man dünkt sich dabey guten Nutzen zu spühren. Dem Brückenauer Wasser, heißt es, traue ich nicht. Es möchte die Brust angreifen. Es ist zu stark an Eisen. Da es doch so gewiß ist als zwey mal zwey vier ist, daß sein Eisengehalt recht gelind seye. Alle bekannten Staalwasser sind schwerer an Eisen: Wildungen, Pyrmont, Schwallbach, Helmstätter, u. d. g. Sieben Maaß Schwallbacher haben ohngefehr zwey Quintchen Eisensafran hinterlassen. Ich ließ einstens sechs Pfunde hiesigen Wassers bey stärkerem Feüer einkochen, und erhielte kaum über sechs oder sieben Gran. Man begreift hieraus warum sich unser Wasser auch sehr leicht bey einem Cylinder und der Wasserwaage befinde.

Man braucht auch nicht die eitle Furcht für Kupfer zu haben.

Erstlich ist dieses gegen alle bisherigen chymische Versuche und Erscheinungen.

Zweytens würde sich das Kupfer gar bald durch seinen bitteren Geschmack verrathen.

Neh-

Nehmet ein Gerstenkörnchen schwer Kupffer, lößet es mit einer Säure auf. Hiemit könnet ihr dreissig und mehr Pfund Wasser also verändern, daß ihr durchaus das küpfriche durch den Geschmack entdecket.

§. 44.

Ausser dem Geist und der süssen Staalerden ließen mich weitere Versuche platterdings nichts entdecken. Z. E. Man nimmt die Solution von Vitriole, geüßt sie in ein Wasser; wenn darinnen Gift aufgelöset ist, so wird es davon schwarz werden. In unserem Brunnen machte der Eisenvitriol einen gelben Niederschlag.

Die Solution von Bleyzucker macht eine weißlichte Farbe.

Aufgelöseter und filtrirter Alaun machte, daß sich häufigere Bläschen an die Wände des Glases hiengen.

Der Quecksilbersublimat wurde nicht gelb oder roth darniedergeschlagen.

Es waren auch umsonst die Untersuchungen auf Schwefel, Mittelsalz, Alaun. u.s.w.

§. 45.

Der Salmiackgeist und Weinsteinöhl verursachten in dem Wasser ein weisses Wölkchen.

chen. Endlich setzte sich was weniges als ein feiner weisser Staub zu Boden. Diese Erscheinung beobachten wir in Wässern, welche etwas kalkartige Erde bey sich führen. Man hält es auch für eine Anzeige eines gegenwärtigen Mittelsalzes, da nämlich das Weinsteinöhl in das Mittelsalz wirket, selbiges zerstöret, und dessen Säure mit sich vereiniget. Das nämliche geschieht auch, wenn man zu aufgelösetem gemeinen Salze Weinsteinöhl geüßt, wo es gleich trüb wird, und ein weisses Pulver zu Boden setzet. Andere erforschen durch das Weinsteinöhl ob Alaün zugegen seye. Einige halten den weissen Niederschlag bloß für ein Kennzeichen einer alkalischen Erden oder Salzes: sie sagen, das auf dem Boden sich gesetzte Wölklein und Pulver seye das Laugenhafte des Wassers, und die eisenreiche in dem Wasser aufgelösete Ochra. **Stephan** behauptet es seye nichts widersprechendes, wenn ein Laugenhaftes in dem anderen durch Vermischungen einige Veränderung verursache, in dem wir das nämliche bey einer schwächeren und stärkeren Säure erfuhren.

Eine kalkartige Erde würde man endlich in dem Kessel, wo das Wasser zum Baden gesotten wird, entdecken.

Spuren eines Mittelsalzes würde man

bey

bey dem Auslaugen des nach der Verrauchung gebliebenen gewahr werden.

Die Gegenwart des Alaunes müste auch durch andere Versuche köñen dargethan werden.

Es wird also auch das gleichsam Laugenhafte oder die süsse Staalerde seyn müssen, welche dieses wenige Trübwerden und den feinen, wenigen, weissen Niederschlag veranläßt.

Es ist übrigens eine Eigenschaft oder Carackter der ausgelaugten oder durch die Kunst bereiteten Laugensalzen, daß sie das mineralische Laugenhafte und die durch eine Säure aufgelösete alkalische Erde darniederschlagen, und von dem Bande des Sauren befreyen. Salia lixiviosa liberant salia alcalia mineralia è compedibus suis acidis atque præcipitant, non minùs, quàm terrras alcalinas in liquoribus acidis solutas. *Chem. Vogel.*

Von den Arzeneykräften des Gesundbrunnen.

Es ist gewißlich nicht von ohngefehr geschehen,
Daß sonst gelähmete nun ohne Krücken
gehen;
Es ist der Quellen Kraft, wo dort Hygea
winkt,
Wenn man ihr geistrig Naß mit geitz'gen
Zügen trinkt.
Man braucht kein feiles Lob; ihr Werth läßt
sich nicht schätzen,
Da selbst von ihrer Kraft geschehne Wun-
der schwätzen.
Ein Quelle so die Kunst den Augen rei-
zend macht,
Wobey auch die Natur in schönster An-
muth lacht. . . .
Eilt aus der Städte Rauch. Hier wo die
Freyheit wohnet,
Wo der beliebte Lenz auf grünen Büschen,
thronet,
Hier wird die Brust erfrischt. Die Kräf-
ten werden neü.
Kein Tiessinn drückt den Geist, kein Kum-
mer schleicht herbey.
Man sieht wie Kranke sich auf grünen Schat-
ten legen,
Wie sie vom Bad gestärkt mit Freud den Kör-
per regen. Wie

Wie oft da schier der Tod auf blassen Glie-
dern sas,
Trunck mancher frisches Heil aus perlen-
vollem Glas?

§. 46.

Es ist eine alte Gewohnheit der Sterblichen, den Werth der Dinge nicht nach ihrer Beschaffenheit sondern meistens nach ihrer Seltenheit oder äusserem Blendwerk zu bestimmen. Der Arzneykunst ist für allen andern Wissenschaften eben dieses Schicksal von ihrem Ursprunge an meistens gleichsam eigen gewesen. Es sind daher die Lehren von der Wirkung der Arzeneymitteln, von ihrer Wahl und Vorzüglichkeit noch immer nicht in ihr ganzes Licht gesetzet. Man giebt einer Pflanze öfters vielen Vorzug wenn sie mit grossen Kösten aus Asiatischen Ländern zu uns überbracht worden. Eine medicinische Vorschrift haltet man oft für desto wirksamer, je ansehnlichere Zahl der Medicamenten sie enthaltet. Mancher verwahret ein Brustthee-Recept sorgfältig und hält es in gar hohem Werthe, weil es aus mehr als zwanzig Stücken besteht. Leute, welche also mit Vorurtheile zu denken gewöhnet sind, werden einem Gesundbrunnen wenig Ruhm und Vorzug zugestehen, wenn er keinen fremden Namen führet,

ret, und wenn man ihnen dabey noch vorhersaget, sein Gehalt bestünde nur in wenigen Stücken Staal und Wasser, zwey sehr gemeine Dinge seyen nebst einem flüchtigen Geist allein die beträchtlichen Bestandtheile desselben.

§. 47.

Die älteren Aerzte begiengen ohnehin gemeiniglich den Irrthum, daß sie bey Mineralbrunnen von einer Menge verschiedener Bestandtheile etwas vorschwatzeten; jene von unserem Brunnen angegebene würden also bey ihnen lang nicht hinlänglich gewesen seyn. Der Brunn würde allzu simpel und unkräftig haben heissen müssen. Denn sie hielten meistens dafür die Kräften der Mineralwässer und Bäder verhielten sich so wie die Zahl der in denselbigen enthaltenen Mineralien und Metallen. Sie glaubten daher daß fast alle Mineralbrunnen Schwefel, Salpeter, Markasit, Agtstein, Bergcampfer und dergleichen in sich hielten. Man bliebe nicht bey diesen, sondern es mußten sich sogar die edlen Metalle Gold und Silber darinnen finden; kurz: aus jeder Mineralquelle wollten sie so zu sagen ein ganzes Bergwerk machen. Es ist auch noch nicht gar lang, daß man diese Irrthümer zu entdecken angefangen, welche

vermuthlich bey jenen bloß daher entstanden sind, weil sie eine Sache nicht durch strenge Untersuchungen und gegründete Wahrnehmungen prüfen wollten. Sie giengen nur auf jene Vernunftschlüsse, so bey ihnen die Vorurtheile oder eine ungegründete Muthmassung gebahren. Sie nennten auch solche Wässer Sauerwässer in welchen sie doch nichts weniger als eine Säure wahrgenommen. Es ist also auch kein Wunder, daß sie sich bey solchen Brunnen so sehr für Gift fürchteten, obwohl sie solches nicht gesehen noch wahrgenommen hatten.

§. 48.

Die Ohnmöglichkeit solcher Bestandtheile ist bey den heütigen Naturkündigern eine bereits bekannte Erfahrung. Angestellte chymische und physicalische Versuche und Betrachtungen haben in der Sache eine Gewißheit gegeben. Vernünftige Aerzte merkten wohl daß die guten Wirkungen der Brunnen nicht von der Menge solcher Bestandtheile abhiengen: so wie die Hofnung zur Gesundheit eines Kranken nicht auf ein grosses Recept ankömmt. Ja die der Sache mehrere Kenntniß haben, schätzen ein Wasser desto höher, wenn man bey selbigem von keiner Menge verschiedener Bestandtheile weiß.

Diese

Diese Eigenschaft hat unser Gesundbrunn: Sein Gehalt bestehet in wenigem. Seine Bestandtheile sind jedoch die besten, mithin werden auch seine Wirkungen die besten seyn müssen.

§. 49.

Es war längstens die Frage, ob einfache von der Natur gegebene jenen durch die Kunst mühsam zubereiteten Arzneyen vorzuziehen seyen. Die Erfahrniß, welche in allem die beste Entscheidung geben kann, dünket mich, lehre uns zur Gnüge die sichersten und wirksamsten erkennen, welche allerdings besser von der Natur als von der Kunst genommen werden. Es scheint dieses auch durch die Vernunft bestättiget zu werden; denn die Natur bleibt immer beständig und sich selber gleich. Die Hülfsmittel, so sie aus ihrem fruchtbaren Schooße einmal herfürbringt, sind immer die nämlichen. Die Wirkungen, so sie einmal gethan haben, werden also künftig wieder die nämlichen seyn müssen: wenn nur bey ihrem Gebrauch sich wieder die nämlichen Umstände finden. Wenn wir uns die Mühe nehmen Arzneyen einzeln zu durchgehen, so finden wir ganz deutlich, daß viele simple von der Natur genommene Mittel besser und gewisser wirken, als andere mühsam gekünstelte Arz-

neyen. Wir bewundern z. E. die Wirkungen, so neuerlich an verschiedenen Pflanzen und andern Mitteln entdecket worden. **Sydenham** schreibt, ein mineralischer Staalbrunn seye allen durch chymische Kunst aus Eisen bereiteten Medicamenten weit vorzuziehen. **Boerhave** sagte, die besten Hülfsmittel, so heutiges Tages bekannt wären, seyen Quecksilber, Mohnsaft, die Fieberrinde, Feüer und Wasser. Hieraus sieht man weiter, daß bereits die vornehmsten Aerzte den simplen, natürlichen Mitteln den Vorzug gegeben haben. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß es unter den zusammengesetzten, gekünstelten Arzeneyen einige gebe, welche sich zu Hebung schwerer Krankheiten fast unentbehrlich gemacht; doch ist ganz zuverläßig, daß die erstaunliche Menge chymischer und anderer Arzneyen grossentheils könne entbehret werden. Setze man den obigen fünf Stücken des **Boerhaven** noch zu, etliche natürliche Balsam, Harz und Gummi, etliche wirksame Wurzel und Kräuter, Eisen, Salz und die Mineralbrunnen, so würde man aus pur einfachen natürlichen Dingen wenige doch beynahe hinlängliche Hülfsmittel haben die Arzeneykunst auszuüben. Man würde sich von diesen grössere Hofnung machen können, als von so vielen gekünstelten Zusammensetzungen und chymischen Arcanen.

§.

§. 50.

Wenn wir unsere tägliche Heilungsart betrachten, so werden wir schon eingestehen müssen, daß, wenige chymische Arzneyen ausgenommen, unsre übrige wirksamste Mittel meistens einfache von der Natur gegebene Dinge seyen. Es ist hier nicht meine Absicht, mich mit jener Frage (§ 49) lang aufzuhalten. Ich wollte nur daraus behaupten, es gehöre unserem Brunnen schon einiger Vorzug aus diesem Grunde, daß er eine von der Natur bereitete simple Arzenev seye. Er hat die simplesten und kräftigsten Bestandtheile, Wasser und Eisen, welche mit einem flüchtigen Weesen belebet sind; Zwey Stücke, welche die Natur gewiß als die vorzüglichsten ihrer Schätze zusammengesetzet hat. Von dem Wasser habe ich schon oben mehr geredet, als vieleicht mancher Wasserfeind hat hören mögen. Das Eisen verdienet gleiche Vorzüge, denn es ist unter allen Metallen das nützlichste, und kann allein wegen seinem grossen Nutzen und vielfältigen Gebrauche dem Wasser zur Seite gesetzet werden. Dieses Metall scheint mir allzuvornehm, als daß ich nicht auch seine Vorzüge mit wenigem berühren sollte.

§. 51.

Das Eisen ist jenes Metall, welches wir fast eben sowenig als das Wasser entbehren können; ein Satz, von dessen Richtigkeit die Sinne zeügen. Welcher Künstler und Handwercksmann würde wohl bestehen, wenn er nicht Werkzeuge von Eisen hätte? Die künstlichsten Maschinen werden Vermöge der Federstärke des Eisens in Bewegung gesetzet. Den Grund zu allen schwarzen Farben giebt das Eisen. Doch wie viel mehr Vorzüge gebühren ihm, wenn wir nebst seinem vielfältigen mechanischen Nutzen noch so wundersame Arzeneykräften an ihm entdecken! Hier werden wir gewahr, daß, was Gold an Werthe habe, besitze das Eisen an Kräften. Ja man kann behaupten jene Arzeneykräften, so man bey einigen vom Golde lieset, seyen mit besserem Rechte auf das Eisen gezielet.

§. 52.

Das Eisen ist unter allen Metallen das einzige, welches sich in unserem Körper auflösen läßt. Man gebrauchet es äusserlich und innerlich. Es ist schon von langen Zeiten her unter die besten öfnenden Mittel gezehlet worden. Es dienet in Verstopfungen der Eingeweiden des Unterleibes; zu verhaltener

Mo-

Monatszeit, u. d. g. Seine Wirkung ist mäßig anhaltend. Es bringt also den schlaffen Theilen den gehörigen Ton wieder. Es wird von jeder Säure aufgelöset und in einen Eisenvitriol verwandlet. Es wird also mit größtem Nutzen denjenigen gegeben, welche mit einer Säure in ihrem Magen oder sonstwo behaftet sind. Als ein feines Pulver gegeben nützet es, nach vieler Meynung, mehr als alle aus demselben gekünstelte Arzneyen: wiewohl die Vortreflichkeit des Staalweines auch nicht zu vergessen ist. Aeusserlich brauchet man die Staalsalbe. So mannigfaltig nützet man das Eisen, ein Metall, welches sonsten noch unter gringschätzigen Theile des Erdkörpers gezehlet wird.

§. 53.

So wirkend das Eisen sich in so vielen Fällen zeiget, so ist doch nicht zu läugnen, daß es auch zuweilen Schaden anrichten könne, wenn nämlich der Ton der Fäserchen schon zu stark, oder eine allzugrosse Völle des Blutes zugegen ist. Würde man diese Fälle ausnehmen, so würde man das Eisen eine ganze Universalmedicin nennen können, welche aber schlechterdings ohnmöglich ist. Ja ich würde eine Arzeney keine wirkende Arzeney heis-

heisen, wenn man mit derselben nicht auch Schaden verursachen könnte.

§. 54.

Wie viel leichter und nützlicher wird nun wohl das vielwirkende Eisen dem Körper beygebracht werden, wenn es mit dem Wasser, jenem heilsamen Element auf eine vorzügliche Art vermischet ist; wenn nur die zärtere und leichtere versüssende Eisenerde in solcher Mischung zum Vorschein kömmt. Eine solche Mischung finden wir in hiesigem Gesund-Brunnen, in welchem man entdecket ein flüchtiges elastisches Weesen, welches der Mineralgeist genennet wird, ein reines und sehr leichtes Wasser, und eine zarte Eisenerde oder einen von einer unterirrdischen Säure aufgelöseten Staalsafran. Von diesen Stücken rühret nun jene Kraft des Brunnen also vorzüglich in den menschlichen Körper zu wirken. Aus diesem Gehalte leitet man Folgen, welche uns dieser Quelle heilsame Kräften zum Theile voraus verrathen.

§. 55.

Erstlich kann man schon auf fürtrefliche Wirkungen schließen, indem das Wasser leicht, rein und hell, und mit so vielem lüftigen und flüchtigen Weesen begabt ist, welches

die

die Nase durch seinen Geruch reizet und zuweilen eine Art Berauschung erwecket. Dieses ist nun eine sichere Probe, daß dieses flüchtige Weesen oder Mineralgeist in die Nerven wirke, und also auch die übrigen kleinsten Gefäße des Körpers durchdringen könne. Es wird daher geschickt seyn, in jenen Krankheiten gute Hülfe zu leisten, wo der freye Einfluß des Nervensaftes durch die Nerven gehindert ist. In Lähmungen, einigen Arten von Zittern, Schwäche der Sinnen u. d. g. wird es nicht ohne Nutzen getrunken werden. Dieses flüchtige Weesen, indem es mit gnugsamen Wasser vermischet zu den kleinsten Kanälchen gebracht wird, muß Nutzen schaffen, wo dicke, zähe Feuchtigkeiten die feinsten Blut- und Wasserröhrgen verstopfet haben. Es wird vieles beytragen solche zähe Feuchtigkeiten zu zertheilen, die Verstopfungen der aussönderenden Drüsen zu öfnen und die Absönderung der Säften in den kleinsten Gefäßchen zu befördern. Ein Mineralwasser mit diesem Geiste belebet, wird weit durchdringender, beweglicher, leichter, subtiler. Es durchwandert leichtlich den ganzen Körper. Es wird also in einem vollkommeneren Grade ersetzet jene Wirkung, so bey andern Brunnen das enthaltene Mittelsalz verrichten muß. Wegen diesem elasti-

schen Theile ermuntert es den trägen Körper, noch beschweret es den Menschen, wenn es häufig getrunken wird, indem es durch verschiedene Gänge sich den Weeg zum Ausgange öfnet. Bey anderem Wasser, so nicht mit diesem Geiste begabet ist, kan es sich, besonders bey trägen schwachen Körpern, zutragen, daß es den Magen beschweret, den Körper nicht durchwanderet, ja durch längeres Stocken zuweilen Schaden anrichtet; und muß also mit Harntreibenden oder andern Abführungsmitteln aus dem Leibe geschaffet werden; welches alles von einem geistrichen Wasser nicht zu befürchten ist.

§. 56.

Den martialischen Gehalt oder Staalsafran, wird man billig als noch einen der wirksamsten Theilen des Brunnens ansehen können, welcher sowohl innerlich als äusserlich den grösten Nutzen schaffet. Man darf nur die oben berührten Arzneykräften des Eisens in Erwägung ziehen, um von der Wahrheit dieses Satzes überzeüget zu seyn. Von diesem erhaltet die Quelle eine Fähigkeit die Fäserchen unseres Körpers durch einen gelind anhaltenden Reitz zu stärken, ihnen grössere Stärke und Elasticität zu ertheilen, damit sie

tüchtiger werden ihre Verrichtungen mit einer grösseren Kraft und Dauer zu vollziehen. Hieraus folget denn, daß dieses Wasser überhaupt eine grosse Kraft besitze die Gesundheit zu erhalten und für vielen Zufällen zu bewahren, indem auch hier das meiste auf den gehörigen Ton der Fäserchen ankömmt. Denn sobald diese allzuschlaff sind, werden die Säfte in den kleinsten Kanälchen stocken, es wird sich Schleim erzeugen: die nöthigen Ausführungen werden nicht gehörig beförderet; es entstehen Verstopfungen, der freye Umlauf der Säften wird also in solchen Gefäßchen gehemmet werden: viele der Handlungen werden nicht mit gehöriger Fertigkeit, Vollkommenheit und Dauer können verrichtet werden: es wird also schon etwas an der Gesundheit fehlen müssen, welche nämlich bloß in einer vollkommenen Verrichtung aller dem Menschen zugehörigen Handlungen bestehet.

§. 57.

Ueberhaupt wird man sich die Kraft die Gesundheit zu erhalten von diesem Staalwasser desto begreiflicher machen können, wenn man in Erwägung zeücht, daß die Handlungen, welche bey einem lebendigen Menschenkörper vorkommen, hauptsächlich durch die Bewegung der flüßigen Theilen durch die fe-

sten

sten zuwegen gebracht werden, welche zu befördern und in guten Stand zu setzen unser Wasser ungemein geschickt ist. Denn sein flüchtiges Weesen durchdringet auch die kleinsten Haargefäße. Sein martialischer Theil stärket die festen Theile also, daß sie vermögend seyen, durch ihre erhaltene Stärke die stockenden Säfte fortzutreiben, oder die anfangenden Stockungen zu verhüten. Der Trieb der umlauffenden Säften wird geschwinder und stärker seyn, wodurch denn weder Schleim noch Zähigkeit entstehen werden, oder, so sie schon zugegen sind, werden sie verbeßeret. Es wird also der Kreislauf freyer und vollkommener seyn. Indem der Magen durch solche Kraft des Wassers gestärket wird, daß er sich kräftiger zusammenziehe, so wird die Dauung der Speisen hier in den ersten Weegen besser von statten gehen: so wie aus erzehlten Ursachen die gehörigen Aus- und Absönderungen in den entlegensten Theilen des Körpers werden befördert werden.

§. 58.

Wo Vermöge der verschiedenen Beschaffenheit der Gefäßen und Werkzeugen des Körpers unterschiedene Säfte aus dem Blute abgeschieden werden, so nennet man diese natürliche Handlung die Absönderung oder Secre-

cretion. Säfte, so von dem Blute gleichsam abgeseihet werden, sind die Galle, der Speichel, der Nervensaft u. d. g. Wer nun von dieser Secretion deütliche Begriffe hat, wird leicht einsehen, daß sie wohl von statten gehen müsse, wo die Eingeweide ihre natürliche Kraft besitzen: wo die schlaffgewordenen festen Theile wieder aufgerichtet und gestärket werden: wo die feinsten Gefäße geöfnet, die Säfte versüsset und gehörig verdünnet sind; welches von solchen Martialbrunnen am ehesten kann erwartet werden, welcher nämlich in allen erzehlten Stücken genug thuet. Von diesen Säften werden einige aus dem Körper geschaffet, welches man ausgesöndert excerniret heißt. Wenn solche Excretionen in etwas gehindert oder unterdrücket werden, so können sie der Gesundheit sehr nachtheilig seyn.

§. 59.

Unter den vielen Ueblen, welche von verhaltenen Aussönderungen entstehen können, wollen wir erstlich betrachten jene Krankheiten, woran eine Verminderung der unmerklichen Ausdünstung, die man insgemein eine Erkältung nennet, Schuld ist; da nämlich das, was gleich einem unvermerkten Dunste durch die Haut fortgehen sollte, zurückbleibt, sich in gewissen Theilen sammlet, stocket,

scharf

scharf wird, und unzählbare Krankheiten herfürbringt. Doch ist hier zu bemerken, daß diese üblen Wirkungen nicht bloß von der zurückgebliebenen Menge, sondern auch öfters von der verhinderten Ausführung der scharfen Materie durch die Schweißlöcher der Haut entstehen; denn dieser auszudünstenden Materie ist noch etwas von einem feinen Salze beygemischet, welches nach der Beschaffenheit unserer Säfte durch den Kreislauf scharf geworden ist, und nach zurückgeschlagener Ausdünstung durch seine Schärfe grosse Uebel, als faulartige Krankheiten u. d. g. erzeügen kann. Ich habe gesehen, daß diejenigen, so in der Glashütte am Ofen stunden und Gläser bliesen, an ihren Hembdern auf dem Rücken häufiges Salz gehabt haben, welches von dem vielen Schweiße entstanden war; ein Beweis, daß der Schweiß nicht in bloßem Wäßrigen bestehe, welches auch von der Ausdünstung gelten wird.

Daß aber durch die letzten Ende der feinen raterien aus dem Körper ein feiner Dunst beständig ausrauche, beweisen die polirten Metalle und Gläser, welche, wenn man sie an die Oberfläche unseres Körpers bringt, von diesem subtilen Hauche anlaufen. Wenn man mit blossem Kopfe vor eine weisse Wand

tritt,

tritt, wohin die Sonne scheint, so kann man den Schatten des aufsteigenden Dunstes deütlich wahrnehmen. Man kann sich noch durch verschiedene Versuche von der Wirklichkeit dieser Ausdünstung überzeügen, welche ich aber Kürze halber hier übergehen will. Viele Erfahrungen und die Ausrechnung des Sanktorius haben uns versichert, daß der Körper hiedurch mehr als durch die übrigen Se- und Excretionen verleürt: denn dieser befand, daß von neün Pfund Speis und Trank fünf Pfund durch die unsichtbare Ausdünstung wieder weg giengen: der Körper verlohr nämlich dieses, ohne daß es durch andere sichtbare Excretionen war ausgeführet worden. Diese Ausleerung ist nun insgemein in gehörigem Stande, wenn die genommenen Nahrungsmittel gehörig verändert, und fremde Theilchen zur Dißipation geschickt gemacht werden: wenn die subtilen Gefäßchen geöfnet sind, wenn die Fäserchen ihre erforderliche Stärke haben u. d. g. wie oben von der Aussönderung überhaupt ist gesaget worden. Indem nun hier alles dieses erforderliche der Gebrauch unseres Gesundbrunnen wirket, so ist der Schluß unumstößlich, daß er gedachte Ausdünstung beförderen, und selbige, wenn sie vermindert ist, wieder herstellen müsse. Er wird also zu sehr vielen Krankheiten, so aus

dieser Ursache entstehen, heilsam seyn. Schwere des Körpers, Müdigkeit, Schmerzen in den Gliedern, Lähmungen, Husten, und viele langwierigen Krankheiten, welche gemeiniglich von verhaltener Ausdünstung herrühren, können durch den hiesigen Wassergebrauch verhütet und gehoben werden. Es wird sich kaum jemand deütlich genug vorstellen, wie sehr die Oekonomie des Körpers leiden müsse, wenn die Perspiration oder Ausdünstung durch kalte Luft, Zähigkeit der Säfte oder irgend eine andere Ursache verstopfet wird. Alle Katharr und Schnupfen, öfters Lähmungen u.d.g. nehmen daher ihren Ursprung.

§. 60.

Eine andere Art Aussönderung ist die gewöhnliche Monatsreinigung bey Frauenspersonen. Es ist manchen gnugsam bekannt, wie viele Uebel eine solche verhaltene Ausleerung bey dem weiblichen Geschlechte verursachen könne, welche nämlich in jedem Theile des Körpers besondere üble Zufälle herfürbringt. Es würde mir zu weitläuftig seyn, alle einzeln zu erzehlen. **Ball** sagt „ ein langes Aussenbleiben des monatlichen Flusses „ leget den Grund zu vielen gefährlichen Krank„heiten, als Melancholie, Raserey, fallender „Sucht, Lähmung, Dunkelheit des Gesichtes,

Hu-

„Husten, Engbrüstigkeit, Mutterbeschwerung,
„verhärteten Geschwülsten in den Eingewei-
„den, Wassersucht, Herzklopfen, tödlichen
„Ohnmachten u. d. g.„

Die Erfahrniß und der Gehalt unseres Brunnen giebt uns gnugsam an Tag, daß er vermögend seye solchen Ueblen vorzubiegen. Ich habe schon öfter gezeiget, wie er die Eigenschaft habe die Fäserchen zu stärken, die Säure zu versüssen; die schleimigen Säfte zu verbessern, die Gefäße der Mutter zu öfnen. Daher ist er geschickt den Monatsfluß zu befördern und wiederzubringen; wenn nämlich solcher wegen schleimigen Säften, oder wegen manglendem Triebe der trägen Gefäßen, oder aus Verstopfung derselben verhalten ist. Ich habe auch wahrgenommen, daß er jenen sehr wohl geholfen habe, welche ihre Monatszeit nicht ohne grosse Schmerzen und Schwachheit haben konnten.

§. 61.

Auf gleiche Weise beförderet dieses Wasser die Ab- und Aussönderung des Urins. Viele Brunnen haben die Eigenschaft, daß sie Oefnung des Leibes oder s. v. flüssigen Stulgang herfürbringen. Mit solchen Brunnen ist man gar sehr zufrieden. Man haltet manch-

mal einen wirksamsten Brunnen für undienlich, weil er nicht jedem den Leib ausreiniget, ja bey einigen noch Verstopfung machet. Wer aber vernünftig denket und einige Einsicht hat, erkennet wohl, daß die Wirkung jener Brunnen einzig von dem darinn enthaltenen mit vielem Wäßrigen vermischten Mittelsalze abhange, welches den Schleim in den Gedärmen auflöset und Oefnung des Leibes verschaffet. Ich habe vieleicht einigen Grund für mich, wenn ich der Meynung bin, daß solche salzhaltige Eisenwässer von nahgelegenen Salzquellen ihren Ursprung haben, von welchen nämlich ein Abstammling oder Theil der Quelle bey Eisenerze vorbeystreicht, einen Eisensafran abnaget, und endlich als ein purgierender oder salzigter Eisenbrunn zum Vorscheine kömmt. Die Erfahrniß scheint mir hier ziemlich beyzustimmen. Bey dem Städtchen **Urb** hat man nebst der Saline auch eine Quelle eines solchen Brunnen. Zu **Kissingen** nimmt man das nämliche wahr. Man kann auch bey **D. Seipp** vieles lesen von dem Salzwerke, Salzminera, oder kochsalzigem Kiese in dem pyrmontischen Erdboden. Andere Oerter zu geschweigen, wo ebenfals neben den salzhaltigen Martialbrunnen wirkliche Salzquellen vorhanden sind. Vieleicht, wenn man allent-

hal-

halben gnauer nachforschete, mögte wohl kaum ein Gesundbrunn von salzigem Gehalte ohne eine nahe wirkliche Salzquelle seyn.

§. 62.

Ich kann keineswegs einen solchen purgierenden oder salzigen Bestandtheil als etwas gar vortrefliches ansehen; denn es giebt Mittel genug diesen schmutzigen Auswurf der Natur zu befördern. Ich dächte aus der Apothecke mit ein paar Kreüzer einem den Leib ziemlich auszufegen, wenn es darauf ankäme. Man kann ja das englische Salz wohlfeil haben, womit man das Wasser selbst laxierend machen kann, oder man bedienet sich dessen bey der Kur wie es ohnehin gebräuchlich ist. Man gebrauche bey erforderlichen Umständen zuweilen den Weinsteinraam, erweichende Speisen, Manna oder sonst ein Laxiertränkchen, und lasse das Wasser übrigens wirken. Wer wollte wohl eine andere kräftige Arzeney aus diesem Grunde verwerfen, weil sie nicht häufigen Stul verursache, und wer weiß nicht das eben die kräftigsten nicht purgierend sind?

Die Vernunft und Erfahrniß versichern mich, daß ein reines Staalwasser ohne purgierenden Gehalt fast allen mageren und schwachen Personen viel zuträglicher seye, als ein

purgierendes Mineralwasser. Ein solches Wasser machet gemeiniglich des Tags drey, vier oder mehrmal Oefnung. Hievon trinkt man etwa 24 Bouteillen: und welcher Arzt würde wohl eine schwache, magere, hypochondrische oder empfindliche Person, die manchmal ehender guter Säfte bedürftig wäre, 24 Tagelang an einem Stücke purgieren, wenn es auch des Tages nur dreymal geschehen sollte? Ich kann mich aber nicht entsinnen, woher etwa solche Mineralwässer für andern gelinden, erweichenden Purgiermittel ein gar besonderes Privilegium erhalten hätten. Solchen Personen verspricht man nichts destoweniger auf solche Art Stärkung der Eingeweide, da diese vielmehr durch den täglich auf selbige wirkenden Reiz, welcher einen häufigeren Ausfluß der allda abgesönderten Feüchtigkeiten verursachet, öfters können geschwächet und in Unordnung gebracht werden.

§. 63.

Ich will zwar hier den Ruf und Nutzen solcher Brunnen nicht strittig machen, doch wird man mir bey dem unsrigen auch nicht in Abrede stellen, daß er eben deswegen zu vielen Krankheiten recht ersprießlich seye; weil er ohne Beymischung einiges purgierenden

Bestandtheiles herfürquillt. In wie manchen Zuständen muß er um desto heilsamer werden, weil er als ein stärkendes und Säfte verbesserendes Mittel wirket? Man kann ihm indessen auch zuweilen eine einigermassen ausführende Kraft beymessen, indem er die Ausdünstung und Urin befördert, wobey es denn eine ausgemachte Sache ist, daß, wenn diese beyden Ausführungen stärker gehen, es gemeiniglich am Stulgange fehle, und im Gegentheil wo dieser häufiger ist, es an der Ausdünstung mangle. Außer dem dürfte wohl ein nicht salzhaltiges Staalwasser öfters tüchtiger seyn eine salzhafte Schärfe des Blutes wegzunehmen, die gehörige Beschaffenheit desselben herzustellen und den Fäserchen überhaupt ihre Federkraft wiederzugeben.

§. 64.

Man findt doch auch viele, bey welchen unser Gesundbrunn gute Oefnung im Stulgange machet. Ich habe wahrgenommen, daß jemand einen ziemlichen Durchfall davon bekommen habe, welcher bey anhaltendem Gebrauche (solang nämlich, bis die Gedärme ihre hinlängliche Stärke hatten) wieder gänzlich nachliese. Einige läßt er in diesem Punkte in ihrem Seyn. Andere hingegen werden

verstopfet. Man klagt daher, er thäte widrige Wirkungen, welches eine gar ungegründete Beschuldigung ist. Demjenigen, dessen Eingeweide aus weichen schwachen sehr feüchten Fäserchen bestehen, kann er öftere Stüle schaffen, indem er die Fäserchen durch seinen gelind anhaltenden Reiz anziehet und stärket, er beschleüniget also die wurmförmige Bewegung der Gedärme, und machet sie besser reege, so, daß dieser Auswurff jetzt besser fortgetrieben werde. Daher bekommen schwache Personen und jene so phlegmatischer Natur oder dicken Leibes sind, gemeiniglich gute Oefnung und öfters ein gelind Laxieren. Derjenige aber wird Verstopfung des Leibes bekommen, welcher schon starke und trockene Fäserchen hat, welche auf obige Art noch stärker und gleichsam starr angezogen werden, besonders wenn bey ihm die Feüchtigkeiten durch den Urin, Schweis oder Ausdünstung stark ausgesöndert werden; wo nämlich das flüchtige Weesen des Wassers einen andern Ausgang bahnet.

§. 65.

So vortreflich nun die Wirkungen dieses Wassers sind in verminderten Ab- und Aussönderungen, so ist es doch nicht minder kräftig, wo selbige allzuhäufig gehen. Dieses mögte

mögte wohl manchem widersprechend scheinen. Man stelle sich aber vor, obwohl verschiedene Wirkungen herfürzukommen scheinen, so seye doch die Art zu wirken einerley. Durch seine gelindanhaltende und stärkende Kraft befördert dieses Wasser die bey schlaffen Fäserchen verminderten Ab- und Aussönderungen; durch eben diese anhaltende und stärkende Kraft wird es bey allzustarken Ausleerungen heilsam, und bekömmt ein Recht in Durchfällen, häufigen Blutflüßen, dergleichen ein heftiger Fluß der güldnen Adern und der monatlichen Reinigung ist. Man bilde sich vor, eine Weibsperson habe dicke schleimige Säfte, die animalische Bewegung seye matt und träge, die Fäserchen der Muttergefäßen seyen schlaff, so wird das Geblüt hier stocken, der gewöhnliche Monatfluß wird bey manglenden Triebe ausbleiben oder vermindert seyn. Hier würde nun unser martialisches Wasser die schleimigen und zähen Säfte verbessern, es würde die schläfrige animalische Bewegung wieder aufrichten, es würde den schlaffen Theilen gnugsame Stärke geben die in den Kanälchen gleichsam stockende Säfte besser fortzutreiben und auszupressen: mithin würde es die gehemmete oder ausgebliebene Reinigung wieder herstellen; so wie ein mit Wasser strotzender Schwamm, wenn man an-

fängt selbigen gelind zusammen zu drücken, das Wasser welches zuvor in selbigem zu stocken schien, häufig von sich giebt. Wir nehmen eine andere Person, und setzen, bey ihr wären durch eine frühzeitige oder harte Geburt oder durch andere Zufälle die festen Theile dieser Gegend also geschwächet, daß das in den um die Mutter liegenden Gefäßen bey einem schlaffen Zustande derselben leicht angesammlete Geblüt durch seine Last und Schwere die in die Höhle der Mutter gehenden Mündungen beständig offen erhalte: so wird ein steter Blutfluß seyn, welcher durch ein stärkendes und gelind anhaltendes Staalwasser, welches die offenstehenden Mündungen wieder zusammenzeücht, und die schlaffen Muttergefäße stärket, wird gehemmet werden. Es wird also hier den Blutfluß stillen, dort aber befördern müssen. Eben so lassen sich die übrigen Wirkungen verstehen, ohne daß was widersprechendes heraus komme. Denn ich wollte nicht gern unsern Brunnen als eine Universalmedicin, welche zugleich stopfe und öfne, kühle und wärme u.d. g. oder als ein beständiges Mirakel anpreisen. Sollte eine solche Wirkung herfürkommen, so ist es nicht eine doppelte oder zweyfache Kraft des Wassers, die solche verursachet; sondern der Unterschied der festen und flüßigen Theilen

des

des Körpers und andere unterschiedene Umstände können auch eine unterschieden scheinende Wirkung veranlassen.

Man könnte jedoch in erzehlten Zufällen diese Vorsicht gebrauchen: geht eine Aussönderung oder Blutfluß zu häufig; Z. E. Es ist der Urin zu stark; ist ein Durchfall oder Mutterbluten vorhanden; so soll ein solcher Patient etwas weniger und kaltes Sauerwasser trinken, und sich dabey ruhig halten. Fehlet es an einer Ausleerung, am Urine, Monatszeit, und dergleichen, so trinke man häufig, man bewege sich sta k, und lasse das Wasser, wenn es die Umstände zu heischen scheinen, etwas wärmen; besonders wo es an Oefnung der Gefäßen gelegen. Ein vernünftiger Arzt wird den Wassergebrauch recht nach den Umständen des Patienten zu messen wissen.

§. 66.

Die vielen Wirkungen des Wassers in so vielen Arten der Krankheiten, beziehen sich sämtlich, wie ich schon etlichemal wiederholet habe, auf seine stärkende, gelind anhaltende und versüssende Kraft, vermöge welcher die Dauung, die Ab- und Aussönderung befördert, die schleimigen Säfte verbessert, die

Schärfe

Schärfe versüsset, der Magen und Eingeweide gestärket und gereiniget werden. Wenn nun in der sogenannten Bleichsucht oder Ungesundheit sich Schwäche der festen Theile und Verschleimung der flüßigen finden, so sehen wir, warum es hier so nützlich seyn müsse. Es dienet ganz besonders den Hypochondristen, bey denen ohnehin der Magen schwach und mit Blähungen angefüllet ist, und die Eingeweide des Unterleibes verstopfet sind. Zudem ist längstens bekannt, daß die Eisenarzneyen von allen Schriftstellern bey Hypochondristen unter die wirksamsten gerechnet werden. Da auch bey den Podagristen schleimige und verdorbene Säfte sind, und gute Dauung nöthig ist, so ist es diesen auch innerlich genützet sehr dienlich. Es ist auch ein kräftiges Mittel zu Verhütung und Heilung der kalten Fiebern. Es nützet gegen die Würmer; denn ihre zarten Körper können das Anziehen des Eisens nicht vertragen; nebst diesen wird auch die schleimige Unreinigkeit, bey welcher sich meistens diese unangenehme Gäste aufhalten, verbessert. Nun ist bekannt wie viel Unheil diese Creaturen in dem menschlichen Körper anrichten können. Ferner werden die Staalbrunnen von gelehrten Aerzten angepriesen im Saamen- und weissen Fluß. Bey ersterem hat man ein schönes Beyspiel

guter

guter Wirkung von hiesigem Brunnen angemerket. Die Staalwässer dienen in Scorbut, Gelbsucht, Mutterkrankheit, Unfruchtbarkeit; in Kolick, fallender Sucht, Kopfweh und Magengebrechen. **Morton** rarhet ein eisenhaltiges Wasser in seiner Phthisi nervosa oder Auszehrung ohne Fieber, Husten u. d. g. Ferner sagt **Brookes** da er von der Lungensucht handelt: „ Wenn nur wenig Fieber „ vorhanden ist, und man also muthmassen „ darf, daß die Verhärtungen in den Lungen „ nur angehend, scrofulös oder stratomatös „ sind, so kann man den Patienten im Som„ mer ein mineralisches Staalwasser trinken „ lassen. Hiedurch habe ich Linderung ge„ schaft, und Patienten einige Jahre beym „ Leben erhalten, so daß sie wieder zu Fleische „ und Kräften kamen. Von diesen Wässern „ aber läßt man nicht mehr als vier, höch„ stens sechs Pinten in einem Tage trinken, „ um nicht die zarten Blutgefäße der Lungen, „ zu sehr auszudehnen, und etwa Blutspucken „ zu verursachen. Der Gebrauch dieser Kur „ muß einige Jahre nach einander wiederho„ let und jährlich weniger getrunken werden.„ Das hiesige Wasser muß bey solchen Umständen das allerdienlichste seyn, indem es so leicht, gelind und nicht purgierend ist.

§. 67.

Ein mineralisches Staalwasser nützet in Zittern und Lähmungen, wiewohl es hier äusserlich gebrauchet kräftiger wirket. Kurz: in allen Fällen, wo eine Erschlaffung der festen Theile zugegen ist, wo es gelinden Anhaltens bedarf, wo zu versüssen, zu reinigen, zu stärken. Es hat daher das hiesige Wasser sich schon oft recht heilsam erzeiget in verlohrnem Appetite, Brechen, und beständigem Magenwehe, bey manglender Dauung, bey beschwerlicher und verhaltener Monatszeit, in Kopfweh, Schwindel, Durchfällen, und vielen andern dergleichen Beschwernissen. Man wird ihm vieleicht auch überdies beymessen können eine Kraft den Körper und dessen Säfte für Fäulung besonders zu bewahren, wenn man nämlich, wie **Pringle** gethan, nach den äusseren Versuchen auf unseren lebendigen Körper schleüßt. Die Erfahrung hat es gelehret, daß thierische todte Körper oder Theile von denselben lang in diesem Mineralwasser können aufbehalten werden, ohne daß sie in eine Fäulung übergehen. Körper, welche schon wirklich zu verderben angefangen, sind in selbigem wieder frisch geworden.

§.

§. 68.

Wir haben bisher eingesehen, wie nützlich unser Gesundbrunn sich innerlich erzeige, also daß es einem Markschreyerszettel gleichen würde, wenn ich noch alle mögliche Zufälle, in welchen er wirksam seyn könnte, reihenweis ablesen wollte; doch muß ich bekennen, daß ich seine Wirksamkeit im Baden dem innerlichen Gebrauche wo nicht vorziehe, doch gleichhalte. Ein gemeines Brunnen- oder Flußwasser als ein warmes Bad öfters gebraucht, kann im krampfigtem Zusammenziehen oder allzugroßer Steife der Fäserchen, wie auch bey innerlichen Krankheiten ungemeine Diensten thuen, wie solches **Hofman** öfters hat dargethan. Es befördert auch den Umlauf des Geblütes, verdünnet die Zähigkeiten, und hebt die Verstopfungen. Denn durch die äusserliche Wärme wird das Blut ausgedehnet, wodurch in den Blutgefäßen eine Völle entstehet; so wie der Saft oder Weingeist in einem Wetterglas von der äussern Wärme ausgedehnet und in die Höhe getrieben wird, daß der ganze Kanal voll werde, obwohl des Saftes oder Geistes nicht mehr wird. Die warme Feüchte in solchen gemeinen Bädern machet noch, daß die Haut und alle Fäserchen erweichet werden, wodurch die Adern

sich

sich erweitern, der Puls völler und der Kreislauf des Blutes geschwinder wird. Das ausgedehnete und in stärkere Bewegung gesetzte Blut wird in die grossen und kleineren Blutgefäße eher dringen. Es muß sich also selbst durch den geschwinderen Umlauf immer mehr verdünnen, und sich auch in den kleineren Blutäderchen freyen Gang suchen, wodurch es denn innerliche Verstopfungen zertheilen und durchbrechen, also einen gleichen Umlauf des Geblütes verschaffen kann. Ein gemeines warmes Wasser erweichet ferner die harten zusammengezogenen Theile unseres Körpers; es eröfnet die Schweislöcher. Vieleicht darf man ohne Sünde dafürhalten, die Wirkung mancher Mineralbäder seye von jener des gemeinen gewärmeten Wassers wenig unterschieden. Doch wird es hier dienlich seyn zu bemerken, daß ein gemeines warmes Wasser gar leicht die festen Theile schlaff zurücklasse, welches doch nicht allzeit dem Zustande des Kranken anständig, auch öfters von nicht gar guten Folgen seyn kann. Bey unserem martialischen Gesundbrunnen ergiebt sich hierinne das Entgegengesetzte. Es erzeiget den Nutzen des andern Badens, und hinterläßt die festen Theile wegen einer stärkenden Kraft in einem besseren Stande. Ueberdies sind viele Zufälle, wo eine Stärkung der schlaffen Theile schlech-

ter-

terdings nöthig ist. In diesem Falle würde also ein Bad von gemeinem warmen Wasser nicht viel ausrichten.

Dem feinen lüftigen Weesen wird bey Bädern von Schriftstellern auch einige Kraft beygemessen; und kömmt es also eben auch nicht auf die Menge der Bestandtheile an. Man findt in Beschreibung des Wildbades, bey welchem man fast gar keine fremde Bestandtheile entdecket, daß die Badekräften bloß dem leichten lüftigen Weesen desselben zugeschrieben werden; der Schriftsteller behauptet auch, das nämliche bey dem so berühmten Pfeffer- Töplitzer- und Schlangenbade. Diese Bewegursache wird eben so gut bey dem unsrigen Brunnen gelten können. Die Sinne überführen einen jeden deütlich von dem häufigen geistrigen oder lüftigen Weesen. Die badende entdecken solches durch eine Menge sich am Körper mit angenehmen Geräusche anhängenden Bläschen. Man wird es mir aber nicht übel deüten, wenn ich mir die Freyheit nehme dafürzuhalten, der gelindstärkende Staalgehalt, welcher noch durch Beygießung des kalten Sauerwassers erneüert wird, gebe dem hiesigen in sehr vielen Krankheiten noch einigen Vorzug.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

§. 69.

Jene Krankheiten, zu welchen der Brunn innerlich mit Nutzen gebrauchet wird, werden um desto eher und sicherer gehoben werden, wenn dem innerlichen Gebrauche noch der äussere beygesellet wird. Denn äusserlich reiniget und öfnet es die Schweislöcher, welche etwa von klebrichem Weesen verstopfet waren. Er stärket die festen Theile, befördert den Umlauf des Geblütes, verhinderet Congestionen, und verschaffet eine gleichförmige Austheilung der Säfte. Daher hat in Kopfwehe, Augenentzündungen u. d. g. das Baden manchmal die beste Wirkungen gethan, weil nämlich solche Zufälle öfters ordentlicher Weise daher entstehen, wenn die Natur das Blut mehr nach einem Orte treibt, als es natürlicher Weise seyn sollte. In Gliederreissen, Zittern und Lähmungen wird man kaum eine kräftigere Arzeney wissen, als wenn man sich des hiesigen Brunnen in Bädern bedienet. Wir können schon mehrere vorzeigen, welche ganz zusammengezogen ins Bad getragen wurden, und nach gebrauchter Kur auf dem Kurplatze gesund und aufrecht dahergiengen. Er ist heilsam nach gelittenen Schlagflüßen; denn er öfnet innerlich durch sein flüchtiges Weesen

die

die verstopften Gefäße des Gehirnes kurzweis getrunken, und das Baden verursachet zugleich einen stärkeren Zufluß des Blutes und Nervensaftes in die gelähmeten Glieder, daher es allzeit in Lähmungsartigen Zufällen so heilsam gewesen. In schmerzhaften Geschwulsten und Steife der Glieder, welche nach vorausgegangenen Verrenkungen, Quetschungen u. d. g. erfolget sind, hat man vorzügliche Proben des Badens gehabt Desgleichen ist der Brunn sehr nützlich in andern Geschwülsten, anfangender Wassersucht, Leücophlegmatie oder schleimiger Aufgedunsenheit des Körpers, Cacherie oder Ungesundheit, Wechselfiebern. Wer voll phlegmatischer Feuchte ist, und daher einen dicken Leib hat, verleürt recht merklich diese Bürde im Baden. Es dienet daher besonders Weibern, wenn sie nach Kindbettern dicke verblieben sind. Es nützet das Bad in allen Krankheiten welche von verhaltener Ausdünstung herrühren. Es ist sehr heilsam in bösen Geschwüren, in allerhand Arten von Ausschlägen, in kupfrichen Gesichte. Nach ausgestandenen hitzigen Krankheiten, wo Schwäche und andere üble Umstände zurückgeblieben oder nachgefolget sind, bringt es ungemeinen Nutzen. Es verschafft den Eingeweiden, welche wegen den wäh-

render Krankheit in ihnen erzeugten Verstopfungen, oder durch die zuletzt auf sie gefallene Crisis, geschwächet worden sind, ihre natürliche Kraft und Stärke wieder, besonders wenn hier dem äusserlichen auch der innerliche Gebrauch des Wassers beygesellet wird.

§. 70.

Wir sind nun jenen nicht neidig, welche sich von der Natur gewärmeter Bäder rühmen. Es ist gewiß ein abergläubische Meynung, die den Gründen der Physik schnurstraks zuwider ist, wenn man bloß solcher Wärme etwas besonderes zuschreibt. Warm ist warm: es möge nun durch das Feuer oder in den Erdgängen durch andere Ursachen gewarmet werden.

Es ist auch ein betrügliches Vorurtheil, wenn man einen Brunnen nur aus dieser Ursache für besser hält, weil er etwa schon hundert Jahre alt ist. Wir wissen, daß in jüngeren Zeiten Arzneyen sind entdecket worden, welche mehr Kraft und Nutzen haben, als andere, welche schon vor vielen Jahrhunderten gebräuchlich waren. Die Kräften unseres Brunnen sind uns seit seinem Ursprunge durch strenge Prüfungen und richtige Beobachtungen hinlänglich bekannt

geworden. Die Erfahrniß muß allerdings das meiste lehren. Aus dem Gehalte eines Brunnen läßt sich doch so gar genau und richtig nicht auf die Wirkungen schließen. Manchmal verspricht man sich recht vortrefliche Wirkungen, und die Erfahrniß zeiget am Ende, daß man in seiner Meynung betrogen seye. Oefters fallen die Bestandtheile nicht so beträchtlich in die Augen, und doch sind die Wirkungen die besten. Wer hätte aus den durch die Scheidekunst erhaltenen Bestandtheilen der Fieberrinde, des Mohnsaftes und anderer kräftigen Arzeneyen, ihre Wirkungen so genau bestimmen wollen? Besondere Tugenden des Mineralgeistes, eine von der Natur glücklich getroffene Mischung, ein besseres und kräftigeres Metall oder Mineral, ein reineres Wasser, welches noch dazu auf sandigem oder felsigen Orte herfürquillet, und dergleichen, können immer einem Brunnen mehr Vorzüge als dem andern geben, ohne daß man selbige voraus errathen kann, und obwohl der Gehalt von beyden einerley schien. Genug unser Brunn hat bisher im Baden und Trinken bereits solche Kuren gethan, die man nicht anderst als wunderbar nennen kann.

§. 71.

So heilsam nun durchgehends der hiesige

Staalbrunn befunden wird, so ist es doch nicht ohne, daß er nicht auch von manchen getadelt werde. Es ist dieses jederzeit das Schicksal der allervortreflichsten Arzeneymitteln gewesen: man muß also auch beym Kurwasser tadlerische Urtheile mit Gedult übersehen.

Einige, die zwar keine Aerzte sind, doch aber sich auch einer nicht gringen medicinischen Erfahrenheit bewust dünken, indem sie schon vorlängst gewust haben, was constipatio und Alvi fluxus seye: diese, sage ich, machen die ohnmächtige Ausstellung, es könne sich fast niemand auf eine gewisse Wirkung des hiesigen Staalwassers verlassen: einen thäte es purgieren, dem andern Verstopfung des Stulganges machen. Mich dünkt, ich habe schon oben (§ 61. & § 64) auf diesen Einwurf, der einem Dorfschulmeister ähnlich sieht, hinlänglich geantwortet, wo ich die Ursache, warum ein solches Wasser einigen den Leib aufschließe, den andern aber Hartleibigkeit oder Verstopfung verursache, gnugsam bestimmet und entwicklet habe: und ist solches keineswegs als eine untreüe Wirkung anzusehen. Welcher Arzt wird wohl nicht schon wahrgenommen haben, daß die aus der Apotheke verschriebenen stärkenden Arzneyen zuweilen häufigere Stüle zuwegen gebracht,

son-

sonsten aber wieder den Leib geschlossen haben?

Insgemein aber heißt es, das Wasser constipiret vielmehr die Leüte, es purgieret nicht: ein Einwurf, über welchen man sich zu tod erzürnen möchte. Erstlich sind es die wenigsten, welche davon Hartleibigkeit verspühren, da es die übrigen meistens wegen diesen Stücke in ihrem Seyn läßt, andern aber noch häufigere Stüle verursachet, wovon ich die Ursache (§ 64) erkläret habe. Zweitens habe ich bereits angeführet, wie man die constipation durch die Vermischung mit Milch, durch den Gebrauch eines Purgiersalzes u. d. g. heben und verhüten kann. Gesetzt nun, das Wasser wollte nicht einem häufigere Stüle erregen, so fragt sichs, aus was für einem Endzwecke man denn die Wasserkuren gebrauche. Nimmt man ein Wasser als ein purgierendes oder alterirendes, das ist z. E. Säfte versüssendes oder stärkendes Mittel? Ist das erstere, so gestehe ich gern, daß ich unser Wasser nicht für ein Purgiermittel anpreise, ich pflege zu diesem Ende die Leute an Purgiersalz, an Manna, Rhabarbara und Sennesblätter u. d. g. zu verweisen. Ist das zweitere, so liegt ohnehin die Schwäche des abergläubischen Einwurfes deütlich am Tage, wenn man erwäget, daß die besten stärkenden Säfte verbesserenden Mittel auch meistens

 nicht

nicht purgierend sind. Der Gebrauch der Fieberrinde ist allgemein, wo nur zu stärken, Säfte zu verbesseren und Fäulniß zu wehren ist, obschon man von ihr weiß, daß sie nicht purgierend, sondern vielmehr stopfend ist.

§. 72.

Es finden sich noch Aerzte, die gedenken ihrem Salzbrunnen den besten Vorzug zu geben, wenn sie rechtschaffen auf die Staalwasser überhaupt schänden. Sie behaupten daher, das Eisen seye zu schwer, bleibe in den Körpern der Menschen liegen. Endlich habe ich erst neülich bey einem gelesen, die Eisentheile, indem sie die festen Theile zusammenrunzelten, könnten vielmehr der Dauung hinderlich als behülflich seyn. Allein so scheinbar diese Einwürfe auf den ersten Anblick einem leichtglaubigen aussehen möchten, so wenig haben sie Grund für sich.

Was erstlich die Schwere des Eisens betrift, so lehret uns die tägliche Erfahrung, daß sich das rohe gepülverte Eisen so schön in unserem Leibe auflöset, und kaum liegen bleibt; wieviel weniger wird es bey einem Brunnen geschehen, wo nur die feinsten Theilchen und zwar in gringer Menge zugegen sind. Das Wasser wird auch nicht lang sitzen bleiben,

ben, wo ein flüchtiger Geist überal den Weeg zum Ausgange bahnet.

Was nun angeht die zusammenrunzelnde Kraft des Eisens, so liegt offenbar am Tage, daß sich solche von wenigem mit vielem Wasser vermengten feinen martialischen Weesen, wie es sich in dem unsrigen Brunnen findt, nicht vermuthen läßt. Dieser Einwurf kömmt mir eben so wenig gegründet vor, als wenn ich denjenigen, die ihre salzhaltige Brunnen anrühmen, antworten wollte, das Salz thäte die festen starren Theile noch immer starrer und härter machen, so wie gesalzenes Fleisch im Rauche sehr hart und streng wird. Die tägliche Erfahrniß lehret, daß diejenigen, so das Wasser kurweis trinken, sehr guten Appetit bekommen, welches doch eher eine Anzeige einer guten als geschwächten Dauung seyn wird.

Eben so ist es mit jenem Einwurfe beschaffen, wenn man nur so unbedingt saget, ein Staalwasser seye der Brust schädlich. Freilig will ich es jenen nicht rathen, welche ein wirkliches Geschwür in den Lungen, und ein vorhergegangenes Blutspucken gehabt haben, bey welchen es wohl Schaden anrichten könnte: denn durch die gelind anhaltende und stärkende Kraft des Wassers wird der Kreislauf des Blutes durch die Lungengefäße geschwin-

schwinder und heftiger werden, durch diesen stärkeren Trieb und Umlauf werden die von dem Eyter zerfressenen zarten Lungenhäutchen noch mehr zerrissen, die Krankheit wird zunehmen, es wird ein Blutauswerfen folgen können. Da ich im Gegentheil anderwärts erwiesen habe, wie heilsam der Gesundbrunn sich alsdenn verhalte, wenn die Lungen von scharfer und zäher Feüchtigkeit beschweret sind, daraus gehemmetes Athemholen, Husten, Katharr, u. d. g. entstehen.

Es wird übrigens von diesen Einwürfen ohnehin keiner auf unsern überaus leichten und gelinden Brunnen von jemand können gedeütet werden. Es sind viele die ihre Brunnen aus diesem Grunde für allen erheben, weil sie andere an Schwere oder Menge des Eisens übertreffen, ja sie begehen noch die Schwachheit andere leichte Staalbrunnen zu verachten: diesen will ich doch im Vertrauen angerathen haben, sie mögen sich einsweilen bey einem etwa vorkommenden dergleichen Einwurfe auf eine geschwinde Antwort besinnen. Ich habe wenigstens schon mehrmal angemerket, wie sorgfältig sich vernünftige Kurgäste um die Schwere und Leichtigkeit des Wassers erkundiget haben. Man lasse unserem Wasser ein klein wenig Zeit, daß der

un=

unruhige elastische Geist verrauche, so fin[d]t man beym Cylinder wie bey der Wasserwaage es so leicht, als das reineste süsse Quellenwasser, welches in meinen Augen ein grosser Vorzug ist. Wird man es wohl für eine Verwegenheit halten können, wenn ich mir die Hofnung mache, auch der innerliche Gebrauch des hiesigen Wassers würde endlich noch in auswärtigen Orten für andern bisher im Schwunge gewesenen Wässern fast allgemein werden, wenn man seinen vortheilhaften Gehalt, Leichtigkeit, Geschmack und Kräften mit Vernunft würde gnugsam eingesehen haben, und wenn unser Brunn das sonderbare Glück hätte, den längst gewünschten Zeitpunkt zu erleben, wo man Dinge ohne Eigennuz rühmen oder verachten wird, und wo die Ungeheüer irriger Vorurtheile und falschen Wahnes aus der Geneskunde werden verbannet seyn? ein Zeitpunkt, den man bey unseren Zeiten, wo sich die Geneskunde wieder ihrer Vollkommenheit nähert, am ehesten erwarten darf. Das Weitläufige wird heutiges Tages ziemlich aus den Arzeneycompositionen verbannet. Man versuchet simplicia. Es ist bereits in einigen Sphären Mode geworden, sich von allem was merklich hitzmachend ist, sorgfältig zu hüten. Es liegt die Ehre des solennen Vini

medicati, vieler Elixieren, Lebens Balsam und dergleichen Kostbarkeiten völlig in Zügen. Man fürchtet sich für dem innerlichen Gebrauch des Lauchstätter Brunnen, weil er zu schwer an Eisen ist. Man braucht zur Frühlingskur ausgedruckte gelindstärkende oder wohl auch kühlende Säfte von Kräutern, Molken u. d. g. Man erkennet daß eine hitzige Diät und ein steter Gebrauch solcher Arzneyen zu einem kürzeren Leben disponire. Lauter Umstände, die der Aufnahme eines sehr leichten und also ganz gelind stärkenden Brunnen ungemein günstig seyn möchten.

Von dem Gebrauch unseres Gesundbrunnen.

§. 73.

In der ganzen Körperwelt entstehet keine Erscheinung, ohne daß ein gewisser Zusammenhang verschiedener Umstände dabey erfordert werde Wird ein einziger von diesen nöthigen Umständen manglen oder verändert seyn, so wird auch eine andere oder verschiedene Erscheinung herfürkommen. Die Chymisten erfahren dieses täglich. Diese, wenn sie Körper zu Körpern mischen, um eine sich vorgesetzte Erscheinung zuwegen zu bringen, empfinden gnugsam, wie viel Sorgfalt sie dabey nöthig haben. Die Versäumniß eines einzigen Umstandes vereitlet ihnen den gehoften Ausgang. Mit allen Handlungen in unserem lebendigen Körper ist es eben so beschaffen. Bey Gebrauche eines Arzenenmittels wird man das nämliche gewahr werden. Eine Arzeney wirket nicht, sie setze denn eine lebendige Kraft voraus. Sie wird also zuvor zu einem lebendigen Körper müssen gebracht werden, eh sie wirken könne. Die Art, wie sie in den Körper kömmt, die Zeit, die Menge, der Zustand des Körpers in welchen sie gebracht wird, die Lebensart des Kranken

u. d. g. sind lauter Umstände, welche die gewünschte Wirkung hindern oder beschleünigen können. Die besten Arzneyen können also ungewisse Wirkungen verursachen, wenn sie nicht auf gehörige Art genützet werden. So wird es eben mit den Gesundbrunnen gehen, wenn man nicht alle dabey nöthige Umstände genau beobachtet. Es ist daher gewöhnlich bey vorhabender Kur einen geschickten Arzneyverständigen zu Rathe zu ziehen, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen will, Schaden für Nutzen zu holen. Doch um auch den Kurhaltenden schon vorher Begriffe von der Art des Gebrauches zu machen, ist man gewohnet in Brunnenschriften gemeiniglich eine Abtheilung von der Weise den Brunnen zu gebrauchen anzuhängen.

§. 74.

Wer Kur halten will, muß vor allen Dingen besorget seyn, den Körper auf eine dienliche Art vorzubereiten. Ein Umstand welcher allerdings zu der verhofften Wirkung vieles beytragen muß. Es wird daher nicht undienlich seyn, wenn man ein Zeitlang vorher eine genauere Lebensordnung beobachtet. Wer vollblütig ist, muß nothwendiger weise vorher sich eine Ader öfnen lassen, indem er sonst verschiedene von einer durch den Gebrauch

brauch der Kur in Bewegung gesetzten Völle herrührende Zufälle zu befürchten hätte. Es würde auch weder das Baden noch Trinken bey solchen einigen Nutzen schaffen, indem dadurch die Gefäße noch immer mehr angefüllet würden. Nun wissen ja die Aerzte, daß die gewöhnlichen Aussönderungen oder Auswürfe nicht wohl fortwollen, wenn eine allzugrosse Völle die Blutgefäße zusehr ausdehnet, und die unter selbigen liegende Gefäße drücket. Man findet daß der wegen Vollblütigkeit verhaltene Monatfluß nicht eher anbrechen will, bis eine Ader geöfnet worden. Eben dieses geschieht bey zurückgebliebenem Ausschlage, Schweise, und unvermerkter Ausdünstung. Zugeschweigen, daß der Gesundbrunn besser in die Blutmasse und übrige Säfte wirken könne, wenn die Vollblütigkeit gemindert ist. Die Erfahrung hat auch öfters gelehret, daß es keine unnöthige Sorgfalt seye, wenn man dergleichen Leute ernstlich mahnet vorher Ader zu lassen. Meistens empfinden sie die Ungemächlichkeit des Ueberflusses bald nach angefangener Kur. Sie klagen Kopfwehe, eine Hitze, Unruh u. d. g.

§. 75.

Diejenigen, so starken Appetit haben, die bleich- und gelbsüchtigen, welche schleimige Un-

rei-

reinigkeit in den Gedärmen und Geblüte haben; welche über Blähungen und Spannungen im Unterleibe klagen oder sonst Zeichen einer verderbten Materie oder Cacochylie haben, müssen vorher den Leib reinigen, welches durch Manna, Bittersalz oder durch sonst ein dienliches Abführungsmittel geschehen kann; wenn man anderst gute Wirkungen von der Kur verlanget. Dieses sind die gemeinsten und nothwendigsten Arten den Körper zum Gebrauche des Mineralbrunnen geschickt zu machen. Wer hierinn nichts versäumet hat, kann schon mit besserer Hofnung die Kur anfangen. Die gewöhnliche Kurzeit ist sonst vom Monat May bis zu Ende des Herbstmonats; doch können die Wärme und helle der Tage die Kurzeit am besten bestimmen. Bey uns ist die letztere Helfte des Brachmonats, der Heu-und die Helfte des Augustmonats gemeiniglich die dienlichste.

§. 76.

Wer sich unseres Brunnen zum Trinken bedienen will, wählet sich die Morgenzeit. Diese ist auch zu andern Veränderungs-und Abführungsmitteln ohnehin die bequemeste. Wenn der Magen noch leer ist, wird eine Arzeney nicht allein ungehindert in selbigen wir-

wirken, sondern sie wird auch in dem Geblüte ihre Wirkung besser äussern können. Man fängt fruh mit einigen Gläsern an, und steigt auf drey bis fünf Schoppen hiesigen Gemäßes. Ob zwar das Wasser, wenn es auch sehr häufig getrunken wird, gar leicht wieder fortgehet, so will ich doch nicht billigen jenen Misbrauch, wo man das Wasser zu drey, vier Maaßen trinket. Es ist auch vortheilhafter daß man das Wasser nach und nach Gläsleinweis nehme, und eine hinlängliche Leibesbewegung dabey mache.

§. 77.

Man dünket sich sehr klug zu handeln, wenn man einen Krug mit Wasser wärme, und nur das obere subtileste heruntertrinke. Also hoffet man den Geist oder das beste allein erwischet zu haben. Jene, bey welchen das kaltgetrunkene Wasser harten Leib verursachet, oder welche wegen sehr zarter, schwacher und empfindlicher Beschaffenheit das kalte Wasser nicht wohl vertragen können, mögen sich dieses sorgfältige Wärmen zu Nutzen machen. Sie können das Wasser noch mit Milch vermischen; indem sie auf solche Art kaum einige Beschwernissen von dem Wassertrinken haben werden. In krampfigten Be-

wegungen u. d. g. wird das warme besser seyn. Die übrigen aber thuen viel besser, wenn sie das Wasser ungewärmet trinken. Es wird kalt mehr nützen in Erschlaffung der Theile. Die schwereren Theile, welche man durch das Wärmen zu vermeiden suchet, sind zu Versüssung der Säfte und zu Stärkung der Fäserchen allerdings erforderlich.

§. 78.

Eine der nöthigsten Bedingnissen zu einer gewünschten Wirkung der Kur ist, daß man eine gehörige Zeit damit fortfahre. Eine Krankheit, die vieleicht einige Jahre her gedauret hat, soll in einigen Tagen gehoben seyn. Will die Kur nicht gleich in den ersten Tagen Wunder thuen, so ist man schon meistens viel zu ungedultig länger fortzufahren. Geschweige, wenn sich einige widrigscheinende Zufälle dabey äussern sollten, obschon sie Vorbotten einer guten Wirkung seyn können. Es ist dieses ein gemeiner Fehler unserer Landesleüten. Kaum einige so gedenken Kur zu halten, werden sich fürnehmen eine kurmässige Zeit an dem Brunnen zu bleiben. Fürwahr eine Kur von sechs, acht Tagen, wie sie von den meisten zum Nachtheile des Brunnen geschieht, kann einem Vernünftigen nicht anderst als lächerlich scheinen. Unsere Vorfah-

rer handelten im Gebrauche der Arzneyen viel vernünftiger. In einigen hartnäckigen besonders gichterischen Krankheiten gebrauchten sie nach dem Zeügnisse **Aurelians** gewisse Arzneyen aus dem Pflanzenreiche ein ganzes Jahr lang. Man nennete daher solche Mittel die jährlichen (annalia). Warum sollte man denn nicht eben auch bey Gebrauche der Mineralbrunnen nach ihrem Beyspiele eine hinlängliche Zeit verwenden?

§. 79.

Wer eine ordentliche Kur haltet, fängt nach bereitetem Körper an zu baden und zu trinken. Er trinkt früh ohngefehr von sechs oder sieben Uhr an das Wasser, macht sich solang Bewegung, bis es wieder aus dem Leibe ist. Hernach gehet man ins Bad. Welche kein Wasser trinken nehmen wenigstens vorher eine Tasse Thee oder Brühe. Das Bad soll nicht zu warm seyn, wenn man nicht eine Wallung, Kopfweh, Aengstigkeit, Ohnmacht u. d. g. erwarten will. Fängt es an kühl zu werden, so kann man wieder etwas warmes zugießen; besonders gegen das End kann man es etwas wärmer machen. Nachdem man nun eine Stunde oder länger in dem Bade gewesen, läßt man sich abtrocknen; man zeücht

ein gewärmtes Hemd an und leget sich ins Bette, läßt sich auch wohl die leidenden Theile mit einem warmen wollenen Tuche gelind reiben. In dem Bette folget eine Ausdünstung oder gelinder Schweis, welcher auch mit einer Tasse Thee oder Bouillon kann befördert werden. Sowohl inn- als ausser dem Bade wird ein gar starker Schweiß nichts besonders nützen. Er wird manchen, besonders den mageren merklich schädlich seyn.

§. 80.

Personen, welche schwach und zu Ohnmachten geneigt sind, darfen das Bad nur nicht zu warm nehmen, noch vom Anfange zu lang darinne bleiben. Sie sollen auch anfänglich nicht zu tief ins Bad gehen. Andere lassen das Wasser endlich bis über den Nabel gehen. Wer aber Geschwulst oder Schmerzen an den Füßen hat, kan sich der Stiefelbäder mit guten Nutzen bedienen. Weibspersonen können bey anbrechender Monatsreinigung sich des Badens enthalten. Bey den Alten muste einer hundert Stunde baden. Diese theilten sie doch also ein, daß man in vier Wochen die Kur vollenden konnte. Achzehn bis zwanzig Bäder haltet man jetziger Zeit für eine gewöhnliche Kur; wiewohl die

Um-

Umstände des Patienten die Zahl der Bäder am besten bestimmen können. Bey dem Baden ist es hauptsächlich nothwendig, daß man nicht mit vollblütigem Körper in die Wanne gehe. Man hüte sich in dem Bade zu schlafen.

§. 81.

Bey der Kur sie mag in Trinken oder Baden bestehen, muß eine gute Diät beobachtet werden. Die dienlichsten Kurspeisen pflegen ohnehin an Kurplätzen bekannt zu seyn. Man meide besonders das Sauere. Man mache sich fleissige, doch nicht allzuheftige Bewegung. Man solle Zorn, Verdruß, Kummer Traurigkeit und alle heftige Gemütsaffeckten sorgfältig vermeiden. Doch läßt sich dieses besser rathen als selbsten thun. Man sollte zwar immer, so viel es möglich, vergnügt und aufgeräumt seyn.

Denn leb ich darum nur, daß ich mich lebend kränke,
So ist mein Leben selbst das schrecklichste Geschenke.

Gellert

Es würde mir unmöglich seyn alle mögliche Umstände und Bedingnissen oder alle Behutsamkeitsregeln in der Kürze anzuführen. Es läßt sich auch sowohl von der Vorbereitung

tung als von der wirklichen Kur nichts unbedingt auf alle fürschreiben, sondern beziehungsweis, nach diesen oder jenen Umständen.

§. 82.

Es ist nun noch die Frage übrig ob Kurgäste den Mineralbrunnen mit Nutzen unter dem Weine bey Tische gebrauchen könnten, ohne dem Magen oder der Dauung Schaden zu thun. Von salzigen purgierenden Brunnen kann man sich eben für die Dauung nicht viel nützliches versprechen. Unser Staalbrunn schwächet nicht, sondern stärket den Magen. Er verbessert den Appetit, wenn man ihn früh getrunken hat. Doch fürchten einige, er möge nichts destoweniger untüchtig zur Verdauung seyn, so er bey Tische genützet würde. Man führet als einen Beweis an, weil er das Fleisch frisch und gut erhaltet, und für Fäulniß bewahret. Würde er nun das nämliche in dem Magen thuen, so würde er der zur Auflösung der Speisen nöthigen gleichsam angehenden Gährung oder Fäulniß im Weege stehen. Zweytens kochen die Mineralbrunnen Gemüser und Hülsenfrüchten selten weich, eben also würden sie die Speisen im Magen hart machen. Man hat aber schon längstens wahrgenommen, daß sich von einer Kochung bey dem

Feu-

Feüer nicht schließen lasse auf die innere Dauung des Magen. Die in die Höhle des Magen gebrachten Speisen werden durch die aus den kleinsten Zwischenräumen getriebene Luft, durch den Speichel und innere Säfte und durch andere Ursachen in einer Wärme von 96 Grad nach dem Fahrenheitischen Thermometer in ihre ersten Elemente verwandlet, bey welcher Handlung unser Mineralbrunn gar nicht hinderlich zu seyn scheint. Wenn, wie Wedel saget, eine Erfahrniß mehr gilt, als zehn Beweisgründe, so liegt ohnehin schon der Ungrund dieses Vorwurfs offenbar am Tage. Sie lehret uns täglich das Entgegengesetzte. Man weiß Leute von hohem Alter und zarter Beschaffenheit, welche sich täglich über Tische unseres Brunnen mit Weine vermischet gebrauchen, und auf solche Art ihre Dauung am besten finden. In einigen Dörfern hiesiger Gegend, wo die unsrigen Staalwässer für beständig getrunken werden, finden wir recht gesunde starke und alte Leüte; Beweise, daß die Fäulnißwehrende und hartmachende Kraft der Staalbrunnen nichts an der Dauung hindere. Unterdessen können furchtsame sich des gemeinen süssen Wassers mit Weine vermischt zum gewöhnlichen Tranke bedienen.

§. 83.

Während der Kur halte ich es nicht vor rathsam vielerley Arzneyen zu gebrauchen. Schwächere Personen können endlich Magentropfen und Blähungzertheilnde Dinge gebrauchen. Den Anies ziehe ich sehr vielen vor. Er hat eine gelindwärmende und Windzertheilende Kraft, ohne Hartleibigkeit zu verursachen. Man lasse übrgens das Wasser allein wirken, damit es uns nicht gehe wie **Ovid** gesungen:

Obstabatque aliis aliud, quia corpore in uno
Frigida pugnabant calidis, humentia siccis,
Mollia cum duris, sine pondere habentia
pondus.

Endlich will ich keineswegs in Abrede seyn, daß es auch Subjeckten gebe, denen unser Staalwasser eben nicht allerdings heilsam ist. Und eben dieses ist ein Beweis einer guten Wirksamkeit. Eine Arzeney die unbedingt allen dienlich ist, oder wenigstens niemal schädlich wird, kann nicht wirksam genennet werden. Sie behält aber dennoch ihren grossen Werth, wenn sie auch nur unter gewissen Bedingungen eine Krankheit hebet. Unser Brunn stärket. Ist nun eine Vollblütigkeit mit grosser Stärke der Theilen schon wirklich gegenwärtig, so wird er füglich können

nen entbehret werden. Hieher gehören diejenigen, so merkliche Hitze, Trockenheit, Verstopfung des Stulgangs u. d. g. vom Trinken verspühren. Doch solle man auch nicht jeden Zufall als eine widrige Wirkung ansehen. Eine mäßige Beschwerniß auf der Brust, eine Heiserkeit oder ein wenig Bluträuspern, welches vieleicht einigen zustossen mögte, sind eben nicht allzeit bedenkliche Zufälle. Es kann bloß daher entstehen, weil das lüftige elastische Weesen sich noch auf der Brust aufhält und die Gefässe ausdehnet. Eben so mögen sich andere Umstände eräugen, die manchem fürchterlich scheinen, und doch in der That nichts zu bedeüten haben, sondern bey fortdaurendem Gebrauche von selbst vergehen. Bey allen Kuren äussern sich zuweilen dergleichen Zufälle, welche aber nicht just andeüten, daß man, wie es meistens geschieht, die Kur unterbrechen solle, vielweniger solle dieses sogleich geschehen, wenn etwa nicht augengenblickliche Hülfe kommen will. Man hält es für ein Zeichen eines wankenden und sich nicht zu rathen wissenden Gemütes, wenn man jene Mittel welche nicht sogleich helfen wollen, alsbald zurücksetzet; es seye denn, daß man an der Natur der Krankheit oder an der Kraft des Arzneymittels eines begangenen Irrthumes überzeügt seye. Es verbiethet sol-

Hippocrates: omnia secundùm rationem facienti, si non succedat secundum rationem, non est transeundum ad aliud, stante eo, quod à principio visum est. und *Celsus:* non statim condemnetur siquid non statim profuit; minùs verò removeatur, siquid paululum saltem juvat, quia profectus tempore expletur. Wir wissen auch aus der Erfahrniß das einige Ueblichkeit, oder Brechen bey dem ersten Wassertrinken; heftigere Schmerzen nach den ersten Bädern u. d. g. vielmehr gutes als böses voraus verkündigen.

§. 84.

Von der beym Kurhalten so dienlichen Bewegung des Körpers überhaupt muß ich noch dieses errinneren, daß es der Gesundheit am zuträglichsten seye, selbige bey leerem Magen zu verrichten. Z. E. fruh vor dem Tische, doch so daß man wieder ausgeruhet habe, ehe man zu Tische geht: und einige Stunde nach dem Essen. Es haben sich dieses besonders jene zu merken, welche einen schwachen Magen haben: diesen ist es allerdings nützlicher nach dem Tische zu ruhen oder auch zu schlafen, als sogleich stärkere, der Dauung nachtheilige, Leibesübungen und Spatziergänge zu unternehmen. Es ist dieses heutiges Tages eine durch richtige Gründe und

und Erfahrniß bestättigte Lehre, und der so allgemeine Vers der Salernitaner Schule, post mensam stabis aut passus mille meabis, ist bey den Gelahrten außer Mode gekommen, und muß nun fast durchgehends für einen alt gewordenen Gedanken passiren.

Anhang
Einiger merkwürdigen Kuren.

Du stärkest göttliche Quell in uns die schmachtende Seele.
Von dir durch öftere Wunder gemahnt
Bringt Fama Kranke herbey, und schwätzt aus treüen Geschichten
Die schönsten Kuren dem Fremdlinge vor.
Er kömmt: schnell leben aufs neü die halbgelähmeten Glieder;
Es sind nun Schwere und Mattigkeit fort.
Frohlockend kehrt er zurück, da ihm ein leichteres Leben
Das Ziel noch munterer Greise verspricht.

§. 85.

Die bisherigen dem hiesigen Kurbrunnen beygelegten Lobsprüche würden noch immer auf seichtem Grunde ruhen, wenn man nicht vermögend wäre, selbige durch überzeügende Er-

Erfahrungen zu bestärken. Oefters führet man eine Menge richtiger Folgerungen von der Wirksamkeit eines Arzneymittels reihenweise an, doch können sie die Gemüter der Zuhörer nicht also einnehmen, als ein einziger triftiger Erfahrnißgrund. Und in der That hat man sich auch vielmal auf eine gegründete Erfahrung mehr zu verlassen, als auf hundert gekünstelte Vernunftschlüße. Man mache uns aber nicht den Vorwurf, als thäten wir mit unserem Brunnen ebenfalsnur in Gedanken kuriren. Wir schmäuchlen uns beynahe mehr von dieser Quelle seit ihrem Ursprunge durch die vortheilhaftesten Erfahrungen bestättiget gefunden zu haben, als wir von selbiger uns zuvor hätten sicher zu versprechen getrauet. Man hat besonders die vortreflichen Badekräften bewundern müssen.

§. 86.

Es ist bereits 1749 eine Brunnenschrift an Tag gekommen, allwo in veralteten und hartnäckigen Krankheiten beträchtliche Beyspiele von den innerlichen Wirkungen des Kurbrunnen sind angeführet worden. Ich werde hier auch einige Patienten anziehen, welche das Wasser kurweis getrunken, ohne sonst das gringste dabey zu gebrauchen. Uebrigens

gens habe ich bisher keinen Anstand genommen, fast allen Patienten, die mit langwürigen Krankheiten beschweret waren, auch neben den andern Arzneyen das hiesige Wassertrinken zu verordnen. Und ich habe es in solchen Fällen immer für recht tüchtig gehalten. Denn es ist ja bey den meisten schweren und veralteten Ueblen eine ausgemachte Regel, man solle mit gelinderen Mitteln besonders im Anfange verfahren. Aus eben diesem Grunde hoffe ich bey empfindlichen Hypochondristen, blöden Magen, Kopfbeschwerniß, Schwindel, und dergleichen innerlichen Zufällen unsern sehr gelinden und leichten Staalbrunnen allen schwereren Mineralwässern mit gutem Gewissen vorziehen zu können. Ja wenn ich meine Gedanken recht im Ernste auskramen darf, so halt ich unser Wasser zum innerlichen Gebrauche alsdenn für das allergeschickteste, wenn irgend die Umstände des Patienten ein staalhaltiges Wasser zu heischen scheinen; und zwar aus der Ursache, weil es leichter ist als andere Staalbrunnen, und kein Purgiersalz enthält. Der Himmel hat mir zwar eben keinen sonderbaren Geist gegeben, der so eigensinnig und so ungezogen ist, sich einen Schwarm ehrlicher Brunnenschriftsteller zu Feinde zu machen, die sich nämlich auf ihre recht eisenschwere oder

auch

purgierende Brunnen nichts schlechtes einbilden. Doch wird man mir es verzeihen, wenn ich wenigstens im Herze jene Gedanken hege, welche mir Vernunft und Erfahrniß eingeflößet haben.

§. 87.

Es wäre mir nicht bang dabey meine eigensinnigscheinende Meynungen zum Vorzuge unseres Brunnen durch noch viele Gründe zu bekräftigen, wenn ich dazu aufgelegt wäre, mich gegen den Strohm der reissenden Gewohnheit straks aufzulehnen. Ich seh auch, wie schwer es ist, Leüte von demjenigen irre zu machen, was von dieser einmal eingeführet und festgesetzet ist. Z. E. Man verordnet einem ein Mineralwasser welches ihn täglich wegen enthaltenem Salze drey oder vier Stüle verursachet; und dieses reichet man jenem, dessen geschwächte Eingeweide man zu stärken Willens ist. Dennoch giebt man ihm noch vor und nach dem Gebrauche eine ehrliche Dosis Purgiersalzes; vieleicht aus keiner andern Ursache, als weil man es so gewohnet ist. Man würde aber es gewiß nicht so gleichgültig verdauen, wenn jemand so dreist wäre, diesem feyerlichen Verfahren etwas entgegengesetztes zu behaupten.

88.

§. 88.

Ich überlasse indessen die Sache eines jeden Ueberlegung, und werde nun einige, welche seit meinem Hierseyn besondere Wirkungen empfunden haben, kürzlich anführen. Bey jedem werde ich sorgfältig vermeiden die Wahrheit der Geschichte durch die abgeschmackte Erdichtungen zu verunstalten. Es scheint mir zwar ungeziemend den Namen oder Stand der Patienten auszudrücken; Doch sollen ihre Zufälle und die erlangten Wirkungen ächt beschrieben werden. Es ist unsere Sache nicht, Wahrheiten unter fabelhaften Zusätzen unkenntbar zu machen. Die gegenwärtigen Kuren sind zwar unter den bereits geschehenen eben nicht allein die allermerkwürdigsten. Es war seit dem nicht eine Unwirksamkeit des Brunnen, sondern der Mangel mit besonderen Zufällen behafteter Patienten in Schuld. Von einigen Jahren her haben sich noch sehr beträchtliche Wirkungen geäussert. Sie sind auch von den damals gegenwärtigen Herrn Aerzten fleissig aufgezeichnet worden. Ich errinnere mich selbst gehöret und gesehen zu haben, daß einige ganz Gliederlahm zum Bade getragen wurden, und noch auf dem Kurplatze vollkommene Hülfe erlangten. Eine Frau war mehrere

Jah-

Jahren mit dem Muttergefraisch behaftet, und ist hier völlig gesund geworden; u. d. g. m. doch ich übergehe sie, indem es mir nicht zukömmt, andere als die von mir gesammleten Kuren zu beschreiben.

Sollte unterdessen der hiesige Gesundbrunn vom Schicksale dazu bestimmet seyn, mit der Zeit ebenfals besser empor zu kommen; so werden sich alsdenn unter einer ansehnlicheren Menge Kurgästen immer mehrere Gattungen von Krankheiten finden, wobey man die erwünschte Gelegenheit haben wird, die mannigfaltige Arzeneykräften desselben deütlicher wahrzunehmen. Ich werde mir dabey angelegen seyn lassen bey den Kurhaltenden richtige Beobachtungen und Versuche getreülich anzumerken, und mit Bekanntmachung selbiger ferner fortzufahren.

§. 89.

1 7 6 5

Ein Mann hatte eine hitzige Krankheit auszustehen, und war durch die Gewalt der Krankheit an allen Gliedern sehr kraftlos geworden. Man konnte auch aus seinem Betragen eine ziemliche Blödsinnigkeit wahrnehmen. Er hatte noch überdies das Unglück das Gesicht zu verlieren. An dem einen Au-

ge war er nach und nach völlig blind geworden. An dem andern hatte er noch einige Empfindung des Lichtes. Er sagte, es seye ihm eben, als wenn in selbigem Auge ein kleines Löchlein wäre, woraus er noch ein wenig sehen könnte. Doch sah er nur gegen die Höhe, und konnte unterwärts nichts erkennen. Der Stern in beyden Augen war erweitert, sonst konnte man nichts deütliches wahrnehmen. In diesen betrübten Umständen wies ich ihn an an den Kurbrunnen, und zwar zu einer Zeit, wo die Nässe und Kälte und die damalige Schwäche des Brunnen mir eben nicht die beste Hoffnung gaben. Nach einigen Tagen spührete man schon an ihm merklich, daß seine Sinne in besseren Stand gekommen waren. Er antwortete odentlich und vernünftiger. Er kriegte mehr Kräften im Gehen. Es wurde täglich besser mit ihm. Endlich kam es soweit, daß er mit dem einen Auge völlig sah, mit dem andern konnte er die Fenstern unterscheiden, doch schienen sie ihm noch mit einem Tuche umhüllet. Er gieng also nach dreyen Wochen in ziemlich gutem Stande nach Hause, und hatte es diese Zeit so weit gebracht, daß er wieder an seinem Handwerke arbeiten konnte.

Ich will hier die wirklich vorhandene widernatürliche Beschaffenheit der Gefäßen

des Auges bey solcher Blindheit eben nicht zu bestimmen suchen. Denn ich habe mir nicht fürgenommen, weder die Wirkungsart des Wassers noch die Entstehungsart jeder Krankheit aus weitläuftigen Gründen herzuleiten. Mir scheint es fast ungereimt, wenn man dem Leser bey jeder Krankengeschicht mit einem langweiligen Vernünftlen wollte verdrießlich fallen. Mich dünkt es seye schon genug gesagt, wenn ich versichere, der gemeldete Patient habe in seinen bedenklichen Umständen durch Waschen, Trinken und Baden schnelle und dauerhafte Hülfe gefunden.

§. 90.

Eine unglückliche Aderlaß am Fuße verursachte einem Herrn grosse Beschwernisse. Nebst beständiger Spannung und Schmerzen zoge sich noch ein unseeliger Schwarm verdrießlicher Zufälle dahin. Einigemal bekam er am ganzen Beine eine entzündete Geschwulst. Es eräugete sich endlich auch um die Gegend des Knorren ein nassendes Geschwür oder Oefnung. Diese sämtlichen Umstände setzten dem Fuße endlich also zu, daß er ganz schmerzhaft und einwärts krum gezogen wurde. Die Badekräften des hiesigen Brunnen waren dem Herrn Patienten schon allzu überzeügend bekannt, als daß er es versäu-

säumen sollte bey solchem Zustande seine Zuflucht dahin zu nehmen. Das dritte oder vierte Bad hatte schon an dem kranken Fuße zum Erstaunen gewirket. Endlich vergieng alle Geschwulst und Spannen. Der Fuß stund wieder vollkommen grad. Die Wunde wurde ausgetroknet und dauerhaft zugeheilet, nachdem eine Menge auserlesener Arzenеymitteln fast ohne Wirkung war verwendet worden.

§. 91.

Es hatte einer in der Fremde ein hitzig- und nach diesem auch ein kaltes Fieber auszustehen. Seine Säfte geriethen hiedurch in ein merkliches Verderbniß. Die festen Theile wurden geschwächet. Er wurde mit einem Hautausschlage geplaget. An den Beinen kriegte er einige schwürige Oefnungen. In diesem Zustande bediente er sich des Badens und Trinkens von hiesigem Brunnen, nachdem er bereits zu Aachen gebadet hatte. Er wurde hier bald in besseren Stand gesetzet. Die Säfte wurden verbessert; Die festen Theile gestärket; alle Handlungen waren besser bestellet. Er kriegte recht guten Appetit, wurde stärker an Kräften. Die Geschwüre wurden gereiniget. Er hat in allen von Krankheiten hinterlassenen Beschwernissen gute Hülfe

gefunden, und ist bald hierauf ganz gesund und munter zur Ehe geschritten.

§. 92.

Die reinigend- versüssend- und austrocknende Kraft des Badens hat sich zur nämlichen Zeit noch bey einer mit etlichen offenen Geschwüren am Beine schon über vierzehn Jahre behaftet gewesenen Patientin gezeiget, so daß selbige in einem ansehnlichen Alter sich nach eigener Aussage dermal eichelgesund befindet.

§. 93.

Ein Herr von beträchtlichem Alter klagte sehr über reissende Gliederschmerzen, besonders an Füßen. Er litte dabey noch eine Steife in dem Knie, und konnte daher, wenn er sich einmal niedergekniet hatte, ohne Hülfe oder Stütze kaum wieder in die Höhe kommen, weder konnte er das Bein aufwärts bringen. Er badete und trunk. Endlich brachen ihm die guldnen Adern an. Er befand sich nach der Kur sowohl, daß er ganz leicht auf einen Stul zu steigen im Stande war.

§. 94.

Wir zehlen noch einige, denen die güldnen Adern nicht ohne Linderung bey Gebrau

brauche der Kur angebrochen sind. Einer hievon bekam sie fließend auf der Rückreise vom Brunnen nach achttägigem Kurhalten. Doch waren es lauter Personen, die mit Verstopfung und daherrührenden Beschwerden der Hämorrhoiden sind behaftet gewesen; wo vermuthlich die Verdünnung des stockenden Blutes, die Stärke der Gefäßen und ein etwas stärkerer Trieb diese Ausleerung befördert haben. Ich bin aber keineswegs so blutgierig, daß ich hiedurch behaupten wolle, es seye dieser Blutfluß zu Hebung schwerer Krankheiten fast allzeit unentbehrlich, wie in der jetzigen güldnen Aderwelt viele der Meynung sind. Die Erfahrung lehret, daß die Verstopfung dieses Bluthflusses öfters gefährliche Zufälle veranlassen könne. Doch bin ich auch überzeüget, dieses Uebel würde bey weitem nicht so allgemein seyn, wenn man nicht durch schädliche Arzeneyen dazu behülflich wäre, und wenn man nicht immer bey jeder Brust- oder Kopfbeschwerniß, bey jedem Bauch- oder Lendenweh u. d. g. einen Blutfluß in dieser Gegend mit gewöhnlichen Ceremonien herbey zu ängstigen suchte, ehe man von der Nothwendigkeit desselben gnugsame Anzeigen hat. Es liegt aber den After Aerzten gar viel an diesem Hämorrhoidalgeschwätz;

schwätz; denn wem ist es nicht wahrscheinlich, wenn diese die meisten etwas undeutlich scheinenden Krankheiten von diesen zweyen Stücken der Galle, und den güldenen Adern mit einer tiefsinnigen Mine klüglich herzuleiten wissen.

§. 95.

Eine Frau war von laufenden, heftigen Gliederschmerzen seit einigen Jahren gequälet worden. Ueberdies folterten sie beständig hysterische Zufälle oder Mutterbeschwernisse. Ich verordnete ihr zu baden und zu trinken. Sie gieng nach geendigter Kur schmerzenfrey nach Hause. Sie empfand auch nichts mehr von innerlichen Beschwerden. Sie verlohr noch die Bürde ihres zuvor nach öfteren Kindbettern ziemlich aufgedrunsen gewesenen Leibes Dieses letztere wurd auch noch an einigen nach dem Baden beobachtet, mit der besonderen Vorzüglichkeit, daß sie die drauf erfolgte Schwangerschaft und Kindbett ganz leicht und ohne sonderbare sonst empfundene Beschwernisse ertrugen.

§. 96.

Es geschieht sehr oft daß sich Leüte über Beschwernisse nach unglücklichen Aderlassen beklagen. Ein Wundarzt, wenn er auch noch

noch so geschickt ist, wird es doch kaum vermeiden können, daß ihm nicht zuweilen bey Oeffnung der Ader ein widriger Zufall aufstossen sollte. Doch läuft auch bey manchem ein bischen Ungeschicklichkeit mit unter, und hier will oft alles nichts helfen, wenn sich auch schon der gute Mann die glücklichsten Tage im ganzen Calender sorgfältig aussuchet. Ein Frauenzimmer hatte auch das Schicksal nach einer solchen Aderlaß viele widrige Zufälle am Fuße zu überkommen. Der Fuß war endlich ganz kraftlos geworden, und es entstunde noch an selbigem eine Geschwulst, welche einen runden Sack oder Beütel bildete, und vermuthlich, indem selbiger der Erzehlung nach elastisch und leicht war, auch sich drücken ließ, meistens mit Luft ist angefüllet gewesen; welches die Aerzte Empnevmatosis nennen. Sie gebrauchte hier die Kur, und gleich in den ersten Bädern fieng der Beütel an zu verschwinden.

§. 97.

Einer hatte nach ausgestandenen vielen Schmerzen am Arme eine Unbiegsamkeit an selbigem bekommen. Die ersten Bäder verursachten, wie fast meistens geschieht, stärkere Schmerzen; sie wirketen aber bald soviel, daß er schon am siebenden Tage den Arm ohne

Schmerzen wieder vollkommen bewegen und in die Höhe bringen konnte.

§. 98.

1 7 6 6.

Ein Mann sas an einem Tische, und unterstützte mit eingekrümmter Hand sein Haupt. Er schlief also ein. Als er erwachte, erschrack er nicht wenig, da seine Hand noch immer eingebogen hieng und fühlos war. Er konnte die Hand und Finger nicht in die Höhe richten, noch war er im Stande etwas zu halten oder anzufassen. Er hatte schon sich ein Zeitlang verschiedener stärkenden Pflastern und durchdringenden Schmieren u. d. g. bedienet, als man ihm zuredete hiesiges Mineralbad zu gebrauchen. Ich rieth ihm nur selbigen Arm des Tages zweymal kalt zu baden, doch so, daß er zuvor jedesmal das Wasser etwa eine Elle hoch auftropfen ließ. Den dritten Tag nach dem Baden konnte er schon zur Noth wieder schreiben. Seine Hand wurde grad und bekam hierauf ihre vorige, Stärke wieder.

§. 99.

Ein Patient war an seinen Gliedern so steif, daß er nicht im Stande war ohne Hülfe

in

in oder außer das Bad zu kommen, oder sich allein die Schuhe anzulegen. Dabey hatte er den Schwindel, daß er ohne sich vorsichtig anzustützen keine Stiege auf- oder abgehen konnte. Diese Zufälle waren ihm schon mehrere Jahre beschwerlich gewesen. Das Baden hatte bald soviel gewirket, daß er sich künftig allein zu helfen vermochte, und ganz leicht und munter wurde. Das Trinken hatte den gegenwärtigen Schwindel auch in kurzer Zeit gehoben. Er kriegte den Hämorrhoidenfluß, welcher aber nur einen Tag gedauret hatte.

§. 100.

Ein sehr schwacher Patient war mit Lenden- und Hüftschmerzen über sechs Jahre gemartert.. Diese Schmerzen waren bey Anfange der Kur so heftig, daß er ohne Stock und Beyhülf nicht gehen konnte. Sie verlohren sich, und er konnte ohne Stock ganz leicht spatzierengehen.

§. 101.

Ein fremder Herr hatte spannende Schmerzen in den Waden, Lenden und Kopfe. Auf der Brust rechterseits hatte er eine Röthe mit etwas Beklemmung, welche er nach einem vor zweyen Jahren empfundenen Fall oder

Stoße bekommen hatte. Diese Röthe verschwand gänzlich; alles schmerzhafte wich aufs Baden und Trinken.

§. 102.

Ein anderer Herr hatte an dem einen Fuße eine offene Wunde gehabt; Diese wurde vor zweyen Jahren endlich zugeheilet, worauf der Fuß um den Knorren mit einigem Spannen anschwolle. Nach einigen Bädern konnte er schon wieder Stiefel anziehen. Die Geschwulst wurde immer weicher und nahm ab, welches ihm andere Bäder nicht bewirket hatten. An dem Beine zeigte sich einiger Ausschlag. Dieser kömmt auch sonst bey mehreren während dem Baden zum Vorscheine, er verleürt sich aber gemeiniglich bald wieder in = oder nach der Badekur. Er wird immer als ein gutes Zeichen der auswärts dringenden Schärfe können angesehen werden.

§. 103.

Einer war voriges Jahr über acht Monate an einer Gliederkrankheit zu Bette gelegen. Er wurd ganz hinkend an den Kurort gebracht, und konnte schon nach achttägigem Kurhalten wieder grad zurück gehen. Er befindet sich dermal in solchem Stande, daß niemand, der ihn sehen sollte, auf die Gedan-

danken kommen würde, es seye dieser jemals gliederlahm gewesen.

§. 104.

Eine Frau hatte vor mehrere Jahren ein offenes Bein gehabt, welches wieder auf einige Jahre war trocken geworden. Seit dreyen Jahren fieng es wieder an nebst einer grossen Geschwulst und Röthe zu fließen. Die Wunden waren sehr groß und eckelhaft anzusehen. Nach einem kurzen Kurhalten bekamen die Oefnungen eine Schurfe, worauf sie zuheileten.

Bey offenen Geschwüren nehme ich keinen Anstand unser Wasser allen salzhaltigen Brunnen schlechterdings vorzuziehen. Ich habe in meinem Leben keine Wunden mit Salzwasser heilen gesehen. Man lasse sich aber nicht einfallen das Zuheilen der alten Oefnungen in hiesigem Bade möchte der Gesundheit des Körpers nachtheilig seyn. Alle unsere Patienten die dergleichen Wirkung hier empfunden haben, befinden sich besser als vormals. Es wird hier keine Oefnung zuheilen, ohne daß sie hinlänglich gereiniget, und die Schärfe durch die Ausdünstung ausgeführet ist. Noch alle dergleichen Patienten haben im Bade einen Ausschlag bekommen, wenigstens an dem leidenden Gliede. Wer

wollte

wollte aber dieses nicht als ein Zeichen der ausgeführten Schärfe ansehen? Man weis auch, daß durch andere Arzneyen zur Unzeit geheilete Wunden im hiesigen Bade wieder aufbrachen und aufs neüe dauerhaft zuheileten.

§. 105.

Eine Weibsperson war nach einem gehabten Schlagfluße auf der rechten Seiten noch ohne Gefühl geblieben. Sie hatte keine Kraft oder Stärke im Arme, und konnte kaum mit der Hand etwas halten. Das Bein selbiger Seiten bliebe ebenfals gelähmet, also daß sie zu Fuße nicht fortkommen konnte, und stark hinkete. Sie trunk und badete. Das Gefühl wurde auf das vollkommenste hergestellet. Sie fieng an grad zu gehen. Sie konnte den vormals matten Arm nun wieder zur Arbeit vollkommen gebrauchen, und war im Stande zu Fuße nach Hause zu reisen.

§. 106.

Eine Frau konnte in ihrem Ehestande nie das Glück haben, ein Kind lebendig zur Welt zu bringen. Sie hatte das Schicksal vier todte Kinder nach einander zu gebären. Sie nahm ihre Zuflucht zu hiesigem Bade,

und

und wurde nach einer bald hierauf erfolgten Schwangerschaft mit einem lebendigen munteren Söhnchen fürs erstemal erfreuet.

§. 107.

Ein Frauenzimmer hatte das Unglück das Bein um die Gegend des Knorren zu brechen. Eine über zwenzig Wochen lang gehinderte Bewegung des Körpers verursachte an beyden Füßen eine grosse Geschwulst. Es äusserte sich auch an dem verletzten Beine ein nassendes Geschwür. Die beyden Beine waren dabey steif und kraftlos geworden. Die Patientin war kaum im Stande von einem Hause zum andern zu gehen. Das Baden wirkete bey ihr bald, daß sie auch eine Stunde Weeges zu gehen vermochte. Die Geschwulst wurde gringer. Die Beine wurden gelenk und stärker, die Wunde geheilet.

§. 108

Ein Handwerksman war vom Gerüste gefallen. Er konnte seit einem halben Jahr den einen Arm weder in die Höhe noch rückwärts bringen. Er badete. Der Arm wurde schmerzenfrey, und ließ sich in die Höhe nach Belieben bringen.

§. 109.

§. 109.

Uebrigens sind sowohl 1765 als 1766 mehrere da gewesen, welche stets gepeiniget waren mit heftigen Schmerzen an Gliedern. Theils litten sie fast an allen, theils nur an etlichen. Einige waren ganz steif und unbiegsam. Solche Gliederkrankheiten sind schier bey allen gehoben worden. Ich zehle deren mehr als zwenzig, welche sogleich auf dem Kurplatze gänzliche Hülfe erlanget haben. Die Krankheit war bey allen beynahe die nämliche. Es schien mir also überflüßig zu seyn, wenn ich einerley Krankheit noch an zwenzigerley Subjecten wiederholen würde; so wie es in manchen Brunnenschriften geschieht, da der gute Leser mit einer Fluth von Monatsfluß- und güldnen Aderhystörchen überschwemmet wird.

Es ist von mehreren Jahrenher schon eine ausgemachte Sache, daß unser Brunn selten einen mit Gliederkrankheit belästigten ohne Hülfe gelassen habe. Wirkungen, die erstaunend waren, haben sich meistens schon bey den Kranken geäussert, eh sie noch den Kurplatz verließen. Ich halte gänzlich dafür daß unsere Quelle in dergleichen Zufällen wegen ihrer vortreflichen Wirkung für manchen Bädern einen vorzüglichen Rang behaupten könne.

§. 110.

Eine Patientin eines zarten Körperbaues war seit einem Jahre sehr mit hysterischen Anfällen geplaget. Sie litte grosse Kopfschmerzen, Bangigkeit, Schwindel, und fast tägliche Ohnmachten, wobey sie aber das Bewustseyn nicht gänzlich verlohr. Sie trunke den hiesigen Brunnen kurweis am Kurorte, und verspührete bald besseren Appetit. Schon in den ersten Tagen dünkte sie sich in allem besser und munterer zu werden. Sie spührete weniger Bangigkeit und Ohnmachten, welche sich nach und nach verlohren.

§. 111.

Ein Mann hatte öfters Beschwernisse in der Harnblasen. Der Urin gieng in sehr gringer Menge und mit grossen Schmerzen von ihm. Er trunck von dem hiesigen Wasser, und konnte sogleich den Urin lassen, wurd auch ferner von allen dergleichen Zufällen befreyet.

Rudolph de Bingen zeücht die Mineralwässer in den Blasengebrechen allen andern Arzneyen vor, indem er gründlich beweiset, daß solche Wässer geschwinder zu der Harnblasen gelangen und dort Hülffe schaffen könnten, als alle andere Arzneyen. Bey ihm

lobet

lobet auch **Henrich von Heer** und **Scribonius Largus** die Staalwässer als besondere Mittel bey schwüriger Blase.

§. 112.

Eine Frau hatte ein blasses Angesicht, schweren Athem und geschwollene Füße. Sie trunk das Wasser, und hatte die sonderbare Wirkung, daß sich die Geschwulst bey häufigem Abgange des Urines verlohr; worauf der Athem leichter wurde. Vieleicht dörfte man hier von der wässrigen Geschwulst der Füßen auf eine ähnliche Beschaffenheit der Lungen schließen.

§. 113.

Den vortreflichen Nutzen des Kurbrunnen bey innerlichem Gebrauche habe ich besonders angemerket bey hysterischen Schwachheiten oder sogenannten Mutterumständen, in verhaltener Monatszeit und güldenem Aderfluß, und in Verschleimung der Brust. Von letzterem habe ich schon oben Meldung gethan. Ich kann in diesem Stücke aus öfters wiederholter Erfahrung von der Wirkung des Brunnen die kräftigste Versicherung geben. Wenigstens zehn wichtigen Kurgeschichten könnte ich wegen diesem Punkte hieher setzen. Ich will deswegen hiesiges Kurwasser denjenigen freündschaftlich angerathen ha-

haben, welche mit zähem Schleime auf der Brust, und daher rührendem Husten und schweren Athem beschweret sind, wenn sie nicht endlich Gefahr lauffen wollen, eine fast unheilbare Engbrünstigkeit und andere Brustkrankheiten oder Uebel zu überkommen.

§. 114.

Eben so wirksam bezeigt sich der innere Gebrauch des Sauerwassers bey jenen welche österem Schnuppen oder Katharr unterworfen sind. Ich habe deren vier angemerket, die es mit gröstem Nutzen frisch von der Quelle getrunken haben. Man muß aber hier bemerken, daß überhaupt das kalte Getränke tüchtiger ist, die inneren Theile zu stärken, als gewärmetes. **Tissot** rathet jenen so man flüßige Personen nennet, die mit beständigen Schnuppen oder Katharr behaftet sind, anstatt des sorgfältigen Warmhaltens kalte Speisen und kaltes Getränke. Er sagt, sie sollen sich nach und nach an die Luft gewöhnen, warme Zimmer meiden, ihre Kleider nach und nach vermindern. Sie sollen in kalten Zimmern schlafen, und sich öftere Leibesübung geben. Ja er hält für solche Patienten mit Eis erkältete Getränke wirklich heilsam. Wenn nun diese Meynung des berühmten **Tissot** bey der gelehrten Welt Beyfall erhält, wenn sie noch mit unumstößlichen Gründen kann erwiesen werden; so wird man

mir auch Glauben beymessen können, wenn ich behaupte für diese Patienten und für alle die Stärkung des Magens oder anderer Theile bedarfen, seye das kaltgetrunkene Sauerwasser am vorzüglichsten.

§. 115.

Eine Patientin, die von einem fiebrischen Katharr überfallen war, klagte über Schwere und Mattigkeit am ganzen Körper mit gänzlichem Verlust des Appetits. Sie litte Kopfschmerzen, beschwerliches Schlingen, Brennen in der Nase, Schwere auf der Brust, Schmerzen im Rücken und Füßen. Besonders des Abends empfand sie Schaudern in den Gliedern, endlich Hitze, Schweiß. Man konnte sie nicht überreden Arzneyen zu gebrauchen. Sie zeigte endlich den dritten Tag von selbst ein Verlangen nach Sauerwasser, welches sie selbigen Tag häufig getrunken hat. Den nämlichen Abend fieng sie an Lust zu Speisen zu bekommen, nachdem sie die drey vorigen Tage nichts genossen hatte. Sie fuhr fort mit dem Gebrauche des kalten Sauerwassers, und wurde zu ihrer eigenen Verwunderung bloß durch dieses Mittel von allen verdrießlichen Zufällen schnell befreyet.

§. 116.

Zum Beschluß muß ich hier noch errinneren, daß man immer die Kräften des hiesigen

Kur-

Kurbrunnen am deütlichsten wahrgenommen hat, wenn bey jenen Krankheiten, wo eine Badekur ohnehin für schlechterdings nothwendig befunden wurde, auch der innerliche Gebrauch des Kurwasser nicht ist versäumet worden. Ich habe zwar viele hierinn das Gegentheil pflegen gesehen: ich wüste aber wenig äusserliche Zufälle, wo nicht auch das innerlich gebrauchte Wasser kräftig mitwirken könnte. Jenen, welche wegen wässriger Geschwulst oder aufgedunsenem Weesen sich ins Bad begeben, wird eine innerlich stärkende, verdünnende und Schleimverdauende Arzeney, dergleichen das hiesige Kurwasser ist, in gehöriger Maaß genommen, ganz dienlich seyn.

Wer wegen offenen Geschwüren oder andern Hautkrankheiten badet, hat auch innerlich unser versüssendes Staalwasser vonnöthen.

Bey gichterischen oder Glieder-Krankheiten kömmt es meistens auf eine Vermehrung der unmerklichen Ausdünstung an, wie auch eben diese das vorzüglichste Bewahrungsmittel gegen solche Zufälle ist: dieses trachtet man durch Baden ins Werk zu bringen. Es muß aber hier die auszudünstende Materie sowohl, als die Blutmasse gehörig verdünnet seyn. Die Ausdünstungsfeüchtigkeit wird von einem dicken schleimigen Blute nicht so leicht abgeschieden werden, und sie wird, wenn sie selber zu dick oder schleimig ist, durch die feinsten Mündungen der

Haut

Haut nicht ausdämpfen können: es sind noch andere Bedingnissen erforderlich: (sieh § 59) und zu allen ist das innerlich gebrauchte Wasser ungemein nützlich.

Wie das Kurwasser bey Lähmungen auch innerlich heilsam seye, ist schon (§ 69) angeführet worden.

Kurz: alle, welche der Badekur bedarfen, sind mit langwierigen Krankheiten oder Beschwernissen behaftet, und wie viele wird man mir hersagen können von jenen Uebeln, die man langwierig nennet, welchen nicht ein Magen und Eingeweide stärkendes, versüssendes, Staalwasser sehr ersprießlich seyn sollte?

Druckfehler.

Auf der Seiten 9,	Zeile 19,	anstatt Böerhore	lies Boerhave.
13,	1	weiches	welches
19,	6	Ochra	Ahra.
20,	20	Haguchen	Hagbuchen
35	12	worauf	woraus
41	3	Brüne	Grüne
43	10	solche	solches
45	16	Erkkährung	Erklärung.
65	5	Hygna	Hygea
80	23	raterien	Arterien

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weikard, Melchior Adam,

Neuere Nachricht von dem Bey Brückenau im Fuldischen gelegenen Gesundbrunnen

Fulda 1767

42.98
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703135-5
VD18 14755238